Dortmunder Zeitung

verbunden mit dem

Dortmunder Anzeiger.

Erscheint täglich.
Vierteljährlicher Abonnements-Preis
2 ℳ 25 ₰

Anzeigen-Annahme:
Rudolf Mosse: Köln, Berlin, Breslau, Chemnitz, Hamburg, Magdeburg, München, Nürnberg, Straßburg i. E., Stuttgart, Zürich ꝛc. Haasenstein & Vogler: Köln, Berlin, Basel, Bremen, Danzig, Erfurt, Genf, Hannover, Lübeck, Mannheim, Metz, Wien ꝛc. G. L. Daube & Co.: Frankfurt am Main, Berlin, Amsterdam, Paris ꝛc. Invalidendank: Berlin, Dresden, Leipzig. Th. Dietrich & Co.: Cassel, Frankfurt a. M.

Insertions-Gebühren
die einspaltige Petitzeile oder deren Raum
20 ₰

Anzeigen-Annahme:
Adolf Steiner: Hamburg. A. Roloff: Münster. C. Marowsky: Minden. Carl Schüssler: Hannover. E. Schlotte: Bremen. W. Thienes: Elberfeld. A. Thiffon: Barmen. Bernh. Arndt: Berlin. Julius Barck & Co.: Halle a. Saale. D. Frenz: Metz. Leo Frank: Köln. Joh. Nothaar: Hamburg. Rothes & Co.: Wien. G. D. Baedeker: Essen. H. Buhl: Hagen. R. Michelhofen: Iserlohn. Witten: C. H. Krüger.

Sonntags-Beilage: „Für Haus und Hof", Blätter für Land-, Garten- und Hauswirtschaft.

№ 277. Montag, den 10. Oktober 1881. 54. Jahrgang

A Freihandel und Monopole.

I.

Von den Anhängern des Freihandels wird es als einer der wichtigsten Vorteile des von ihnen verteidigten Systems bezeichnet, daß unter der Herrschaft des letzteren der Mensch in den Stand gesetzt werde, sich alles, was zur Befriedigung seiner Bedürfnisse erforderlich ist, auf möglichst billige Weise zu verschaffen. Aus dieser Voraussetzung folgert man dann, daß der Freihandel eine Steigerung der materiellen Wohlfahrt zulasse im Vergleiche zu dem durch das Bestehen von Schutzzöllen geschaffenen Zustande, in welchem dieselben Waren zu gunsten der verhältnismäßig geringen Anzahl von Fabrikanten und des Regierungssäckels teurer bezahlt werden müßten. Die Folgerung erscheint ganz logisch, aber leider ist die Voraussetzung, so wie sie meistens hingestellt wird, nicht zutreffend. Es ist keineswegs unbedingt richtig, daß der Freihandel zur billigeren Befriedigung führt, er kann im Gegenteil die Verteuerung und Verschlechterung bestimmter Artikel bewirken. Wird irgend eine Ware im Auslande billiger erzeugt, als im Inlande, und zwar um so viel billiger, daß dieselbe bis auf den einheimischen Markt gebracht und dort immer noch billiger verkauft werden kann, als das gleichartige inländische Erzeugnis, so ist die unausbleibliche Folge davon, daß die einheimische Produktion dieses Artikels nach und nach gänzlich aufhört, denn die heimischen Produzenten würden nicht mit der fremden Ware konkurriren können, sie würden daher ihre Produkte nicht absetzen und mithin nur mit Verlust arbeiten; der Mensch ist aber nicht thätig, um zu verlieren, sondern um zu erwerben, und wo ihm eine Thätigkeit Verlust bringt, gibt er dieselbe auf. Nun mag der Konsument vielleicht sagen: „Es ist mir gleichgültig, was mit dem Produzenten geschieht, wenn ich nur meine Bedarfsartikel billig erhalte, und ich bekomme sie von dem Fremden so viel billiger, daß der heimische Fabrikant zu grunde gehen muß, wenn er zu gleich niedrigen Preisen verkaufen soll." Ja, so lange der heimische Fabrikant noch nicht zu grunde gegangen war, lieferte das Ausland in der That, aber sobald das Inland einmal aufgehört hat, eine bestimmte Ware zu erzeugen, sobald der inländische Bedarf dieser Ware also nur vom Auslande gedeckt werden kann, hat auf dem einheimischen Markte in dem betreffenden Artikel das Ausland ein Monopol erhalten und wird dann nicht zögern, dasselbe nach Kräften auszubeuten, anfangs durch Verschlechterung der eingeführten Ware, bald aber auch durch Erhöhung des Preises. Es kann dies thun, ohne fürchten zu müssen, daß es das Monopol wieder verlieren werde, denn die Konkurrenz ist einmal aus dem Felde geschlagen und läßt sich nicht wieder herstellen, so lange die Möglichkeit ersichtlich ist, dem Auslande noch einmal zum Opfer zu fallen. Das letztere wäre aber gewiß überall der Fall, wo für ein Land bezüglich der Fabrikation eines bestimmten Artikels ein solches „natürliches" Monopol besteht, sei es infolge der besonderen Qualität oder Menge des Rohstoffes oder infolge überlegener Arbeitskraft. Zur Wiederaufrichtung eines einmal zu grunde gegangenen Arbeitszweiges findet sich das nötige Kapital überhaupt schwer wieder und niemals für Unternehmungen, welche handgreiflich den Todeskeim bereits in sich tragen. Die Folge des Freihandels wird also in einem Falle, wie dem hier gedachten, sein, daß der Konsument allerdings billiger kaufen wird, allein er thut dies auf Kosten der nächsten Generation oder einer noch früheren Zeit, in welcher dieselben Artikel in schlechterer Qualität und eben so teuer wie früher, ja bald auch noch teurer bezahlt werden müssen.

So sehen wir also, daß der Freihandel, der in der Theorie stets als der unbedingteste Gegner aller Monopole auftritt, der vermeintlich das durch Schutzzölle gehaltene Monopol der einheimischen Fabrikation vernichten sollte, unter gewissen Umständen dem Inlande erst recht das wahre, in der Natur selbst begründete Monopol des Auslandes bringt. Es ist dies der natürliche und notwendige und täglich durch die Erfahrung bestätigte Gang der Dinge, wovon besonders die außereuropäischen Kolonien sprechende Beweise liefern. Uebrigens bietet der Freihandel, obwohl er das Prinzip verfolgt, alle Beschränkungen der ungehinderten Bewegung zu beseitigen, noch vielfältig Gelegenheit, Monopole oder monopolistische Zustände zu schaffen. Wo die Schranken beseitigt sind, tritt nach der Meinung der Freihändler die Macht der Konkurrenz auf, um den wirtschaftlichen Verkehr zu regeln. Es geht mit dieser Ansicht wie mit vielen anderen Theorien, gelegentlich zeigt die Praxis, daß sie nichts weniger als unbedingt zutreffend sind. Die Konkurrenz erscheint keineswegs immer, wo ihr die Freiheit, sich zu bilden, gegeben ist; es treten im Gegenteil Fälle ein, in denen sie wider Erwarten völlig ausbleibt. Als zum Beispiel in Preußen die Aufhebung der Mahl- und Schlachtsteuer in den freien Willen der Städte gelegt wurde und die meisten der letzteren sich dafür erklärten, war die allgemeine Meinung, daß, sobald diese Konsumtionssteuer fortgefallen sein werde, so werde Fleisch und Brot beträchtlich billiger werden und die Schlächter und Bäcker würden in der Herabsetzung ihrer Warenpreise eine lebhafte Konkurrenz beginnen, um möglichst viele Kundschaft heranzuziehen. Nach der freihändlerischen Theorie war diese Annahme durchaus richtig, in der Praxis kam es aber anders, und namentlich in Berlin war die Bevölkerung sehr erstaunt, als sie die Erfahrung machen mußte, daß jene ihr täglich in Versammlungen, in Vereinen und in allen möglichen Preßorganen vorgepredigte Theorie — „aschgrau" war. Es fiel den Bäckern und den Schlächtern der Städte gar nicht ein, sich in ihren Gewerben gegenseitige Konkurrenz zu machen, sondern sie fanden es viel vorteilhafter, sich zu vereinigen, um monopolistisch bestimmte, von ihnen allen gleichmäßig zu fordernde Preise festzustellen. Die wenigen, die sich dieser Vereinbarung anfangs nicht anschlossen, überzeugten sich bald, daß sie in ihrer Isolirung nur einen geringeren Geschäftsgewinn erzielen konnten, als ihre koalirten Konkurrenten, und die auswärtige Konkurrenz erwies sich gleichfalls der Koalition gegenüber insofern machtlos, als die letztere es verstand, in kürzester Zeit die auswärtigen Lieferanten zu Preissteigerungen zu reizen. In Berlin sind, trotz des kolossalen Bedarfes der Reichshauptstadt, noch bis auf den heutigen Tag die Brotpreise von den Bäckern, die Fleischpreise von den Schlächtern auf dem Wege der Vereinbarung monopolistisch geregelt und die nicht unerhebliche Einfuhr aus den Provinzen an Brot und geschlachtetem Fleisch vermag jene Monopolspreise nicht herabzudrücken, sondern die Marktpreise für die eingeführte Ware regeln sich nach den Monopolspreisen. Nachdem dieser Zustand nun schon eine Reihe von Jahren angedauert hat, muß man darauf rechnen, daß derselbe auch weiter fortbestehen und sich zu einem bleibenden Beweise für die Thatsache gestalten wird: daß die Konkurrenzfreiheit noch keineswegs mit der freien Konkurrenz gleichbedeutend ist, sondern wohl die Konkurrenzfreiheit geschaffen sein kann, ihre vorausgesetzte Wirkung, der faktische Eintritt der freien Konkurrenz, aber ausbleiben und durch eine Koalition von Berufsgenossen dauernd verhindert werden kann.

Haben wir also gesehen, wie der Freihandel in einem Falle ganz gegen seine Absicht indirekt zur Begründung von Monopolen führt und wie er im anderen Falle im Widerspruche mit seinen Voraussetzungen völlig außer stande ist, Koalitionen zum Behufe monopolistischer Preisfestsetzungen zu verhindern, so haben wir jetzt noch den dritten Fall zu betrachten, nämlich die Begünstigung der Monopolsschöpfung durch die Begünstigung der Ansammlung großer Kapitalien auf einem Punkte. Es ist ein von keiner Seite bisher angezweifelter Erfahrungssatz, daß kein wirtschaftliches System so sehr geeignet ist, die Ansammlung großer Kapitalien in einer Hand zu befördern, als das freihändlerische. Die ausgedehnteste Verkehrsfreiheit nützt nichts demjenigen, der infolge seiner geringen Kapitalsmittel auf einen geringen Verkehrskreis beschränkt ist, aber sie dient dem anderen, der mit Hülfe seines Kapitalbesitzes im stande ist, fortwährend neue Verkehrsbeziehungen anzuknüpfen. So bewirkt die wachsende Verkehrsfreiheit stets eine Steigerung der im Verkehr thätigen Großkapitalsmacht; sie bewirkt sogar, daß das Kleinkapital allmählich mehr und mehr vom Großkapital angezogen und zuletzt aufgesogen wird. Alles Kapital steht nun der persönlichen Arbeit gleich einem Monopole gegenüber, sobald es in den Stand gesetzt ist, der letzteren den Arbeitsstoff und die Mittel zur Förderung der Arbeit nach Belieben zuzumessen oder eventuell ganz zu entziehen. Es liegt auf der Hand, daß das Kapital diesen Charakter eines Monopols in um so stärkerem Maße besitzt, je größer es ist. Das wirtschaftliche System, welches die Ansammlung großer Kapitalien in einer Hand am meisten begünstigt, wird also auch am meisten das Monopol des Großkapitals befördern. Wird das Großkapital als gütererzeugende Kraft oder als Spekulationsmittel verwandt, so ist es immer dem Kleinkapital überlegen und in dieser Ueberlegenheit zeigt es eben den Charakter eines Monopols.

Es ist der berechtigste aber auch der schwerste Vorwurf, den man dem Freihandelssystem machen kann, daß es in seinen Konsequenzen zu Zuständen führt oder solche nicht verhindern kann, die gerade von diesem System am schärfsten verurteilt werden. Der Freihandel bekämpft alle Monopolswirtschaft als gemeinschädlich oder gemeingefährlich und doch vermag er nichts dagegen, im Gegenteil ruft er sie sogar, wie wir gezeigt haben, unter Umständen hervor. Es ist dabei gewiß von hohem Interesse, zu untersuchen, ob der Monopolswirtschaft in der That die von freihändlerischer Seite behauptete Schädlichkeit anhaftet. Wir werden hierfür die Aufmerksamkeit unserer Leser in einem zweiten Artikel beanspruchen.

Deutschland.

Berlin, 7. Okt. [Konsularwesen.] Noch während der letzten Reichstagssession wurde von offiziöser Seite darauf aufmerksam gemacht, daß, während das deutsche Konsularwesen fast 2 Millionen Mark jährlich koste, die Vereinigten Staaten von Nordamerika in der Lage seien, trotz der großen Anzahl der besoldeten Stellen sogar einen Ueberschuß der Einnahmen über die Ausgaben zu erzielen, und zwar aus dem Grunde, weil alle Fakturen über die vom Auslande nach Amerika eingeführten Güter einer Beglaubigungsgebühr von $2^1/_2$ Dollar unterliegen. Es wurde bereits damals in dieser offiziösen Mitteilung implicite die Ankündigung von Maßregeln zu einer eben so lukrativen Einrichtung für das deutsche Konsularwesen erblickt. Jetzt gedenkt man, wie verlautet, der Sache in der That näher zu treten. Die Kosten des deutschen Konsularwesens sollen wenigstens zum Teil von Ausländern aufgebracht und der Tarif vom 1. Juli 1872, betreffend die Gebühren der deutschen Konsulate für die im Interesse von Reichsangehörigen vorgenommenen Amtshandlungen, soll erhöht werden.

[Herr von Schorlemer,] der Führer des Zentrums in wirtschaftlichen Fragen, hat sich in Münster sehr entschieden gegen die sozialpolitischen Projekte des Reichskanzlers ausgesprochen. Ueber das Tabaksmonopol hat er sich nicht näher ausgelassen, dagegen die Schutzzollpolitik, wie nicht anders zu erwarten, verteidigt. Ueber den Kulturkampf äußerte er sich nur kurz: das Zentrum begrüße die neuere Wendung mit Freuden und unterwerfe sich nicht blos äußerlich den Vereinbarungen des Vatikans mit der preußischen Regierung. — Von einem konservativ-klerikalen Bündnisse will auch Herr von Schorlemer nichts wissen, obgleich ihm die Konservativen lieber sind, als alle anderen. Herrn von Rauchhaupt hat er übrigens, wie die „Germania" meint, auf seine Provokationen die gebührende Antwort gegeben. Auf die Bemerkung des konservativen Führers, daß das Zentrum sich bald auflösen werde, erwiderte er nämlich: „Ich meine, daß einer Partei, welche, wie das Herr von Rauchhaupt ja selbst mitgemacht hat, aus dem Parlamente fast ganz verschwand, als der Kanzler sich von ihr wandte, und erst wiederkehrte, als er sie wiederhaben wollte, etwas mehr Bescheidenheit geziemt. Wenn Herr v. Rauchhaupt endlich uns gegenüber droht, so kennen wir alle Herrn v. Rauchhaupt und seine Stellung so genügend, daß ich es aussprechen kann, nichts afficirt uns weniger, als die Drohungen dieses Herrn".

[Bischof.] Der „Germania" wird aus Mainz geschrieben: „Es gehen Gerüchte um, nach welchen unser Bischofsstuhl aufs neue besetzt werden soll. Namentlich werden der Pfarrer von St. Christoph in Mainz, Graf Galen, und Herr Dompräbendat Schneider genannt. Ob etwas daran ist, läßt sich unmöglich bestimmen." In katholischen Kreisen ist übrigens von etwaigen Verhandlungen nicht das mindeste bekannt.

Berlin, 8. Okt. [Tagesbericht.] Se. Majestät der Kaiser hat am 3. d. M. in Baden-Baden nachmittags um 5 Uhr den seitherigen königlich niederländischen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister von Rochussen in Audienz empfangen und aus dessen Händen das Schreiben Sr. Majestät des Königs der Niederlande entgegengenommen, durch

Von unvernünftigen Menschen und gescheidten Tieren.

(Fortsetzung.)

Das Tier merkt im ersten Momente, wer sein Freund und wer sein Peiniger ist. Mein Dorndreher saß Mittags bei Tische auf dem Rande meines Tellers und benahm sich in solcher offenbaren Vertrauensstellung immer sehr gesittet und wartete in Geduld und Bescheidenheit, bis er seine Fleischfaserchen erhielt, die er auf meiner Achsel dann konsumirte, worauf er in seinen Käfig zurückflog und ein Danklied zum Besten schmetterte. Ein herziges Tier. Alles liebte ihn und auch er war allen zugethan, nur die Magd haßte er, weil sie ihm einmal mit einem Tuch einen leisen Streich gegeben. Wenn nun die Aermste ins Zimmer kam und der Käfig geöffnet war, flog der Unversöhnliche wie wütend auf sie zu und bearbeitete ihre Stirn mit seinem scharfen Schnabel, so daß wir ernsthaft abzuwehren hatten. Jahrelang betrieb er diesen Racheakt, bis ein „Höherer" — nämlich ein fremder Kater in der Dachrinne, der ihn unmerklich beobachtete, durch einige gewagte Sprünge auf und über offene Fensterflügel in seine Nähe kam und — ihm den Garaus machte. Er starb unversöhnt und meine Magd hatte wirklich das Bestreben, seine Verzeihung und seine Zuneigung zu gewinnen.

Ich betonte, daß ein fremder Kater der Mörder unseres Lieblings war, denn meine Hauskatze ist den Vögeln nicht gefährlich. Allerdings kostete mich diese ihre jetzige Bildung und Gesittung viel Geduld, aber sie ist auch eine Ausnahmskatze und vergaß schon den ersten und einzigen Merks nicht, den ich ihr gab, als sie nach einem Rotkehlchen lüstern mit der Pfote langte. Die Strafe war kurz aber ernsthaft und seitdem schläft sie zur Sommerszeit im Vorfenster knapp neben dem Vogelbauer und — ignorirt den singenden Insassen, wie sie ja auch die Schwalben nicht beachtet, die in einer für sie ganz leicht erreichbaren Ecke des Vorhauses seit Jahren ihr Nest bauen. Nun hat es mit dieser Katze freilich ein eigenes Bewandtnis, indem sie so zu sagen: „von Kindsbeinen an" fast wie ein Kind genährt, gepflegt, auferzogen und gehalten wurde. Das arme Tier war nämlich ein elternloser Findling. Mein Sohn kam eines Abends nach Hause und legte ein krabbelndes, ängstlich miauendes Ding auf den Tisch, das er vom Tode gerettet, indem ein Trupp Gassenjungen einen ganzen „Wurf" junger Katzen, die man auf die Straße schmiß, unter lachendem Halloh mit Steinen erschlugen und ein dazu tretender Sicherheitswachmann diese vandale Art der Vernichtung den rohen Burschen untersagte, das ebenfalls dem Tode geweihte letzte Kätzchen aufhob und es meinem Sohne gab, mit der Bitte, das arme liebe Tierchen zu schonen. So kam es in unsere Behausung, eben nicht zu großem Entzücken, aber nachdem es da war und wie ein hülfloses Kindlein kläglichst schrie, so war im Familienrate rasch der Entschluß gefaßt, den Pflegling zu — adoptiren. Die arme Kleine war noch blind und mußte mit Milch aufgeatzt werden, ein mühselig Geschäft, das meinem Weibe beinahe mehr Arbeit machte, als ein zweibeiniger Säugling. Aber die Kleine gedieh und bereitete uns seitdem viel Vergnügen, nur ist sie in ihrer Dankbarkeit und Erkenntlichkeit der genossenen Wohlthaten etwas eigensinnig, denn sie kaprizirt sich, das Futter nur auf der Achsel ihrer Erzieherin sitzend zu nehmen. Hat sie doch auch sonst, wie ein verzogenes Kind ihre Schrullen und „Mucken" und prätendirt ihre Schlafdecke und steift sich auf ihren gewöhnlichen Winkel und meldet nach ihrem täglichen pünktlichen Spaziergange ihre Ankunft nie anders an, als indem sie läutet, was keine Mythe ist, denn das kluge Tier, das den Vorgang, wie und wann die Thüre geöffnet wird, beobachtete, schwingt sich mit einem Sprunge in den Ring des Glockenzuges, und — man schließt ihr auf. Ein ergötzlicher Anblick für die außenstehenden Zuseher!

Wie oft beschämt das „unvernünftige" Tier durch die geradezu liebenswürdigen Aeußerungen seines Dankgefühles den Menschen. Als der reiche Müller Karl Hoff in Gumpendorf einst seine trächtige Hündin nach Schwechat schickte, um der zu erwartenden Schererei los zu werden, da kam nach acht Tagen eines Morgens plötzlich die gute „Lea" und legte keuchend und pustend ihrem Herrn, der im Gartenhäuschen frühstückte, ein Junges zu Füßen, säugte es noch einmal rasch und lief davon. Nachmittags kam es mit dem zweiten, am nächsten Morgen mit dem dritten und Abends mit dem vierten Sprößling. Dann fiel die sorgsame Mutter erschöpft zu Boden. Hoff war gerührt und meinte: so sollen sie denn in Kuckucks Namen wieder alle da bleiben, weil sie schon da seien und weil ihm die Alte das hübsche Angebinde brachte, als Zeichen ihrer Verehrung; denn sie hatte es wahrhaft gut bei ihrem legitimen Herrn und Eigentümer.

Denn das Tier unterscheidet genau, wo es gut gehalten und wer es wirklich gut mit ihm meint. Eben so erkennt das Tier, ob ihm sein Herr „überlegen", d. h. ob er es auch richtig in seiner Gewalt habe. Das werden die Reiter bezeugen. Als ich in der Muskieh einen Esel besteigen wollte, um die Khalifengräber zu besuchen, da frug mich der Entrepreneur der Eselkarawane, der quasi Eseljungen-Scheikh ganz ernsthaft, ob ich schon einen Esel geritten habe? Auf meine Verneinung riet er mir von dem gewählten Langohr ab und wies mir einen anderen zu, da ersterer jeden abwerfe, der etwas unsicher oder gar zaghaft sich benehme. Meine Gefährten bezweifelten dies und erklärten diese Angaben für geschäftlichen Humbug; als sie aber einer nach dem andern den Versuch wagten, lagen sie alle bald auf dem Boden. Nur einer, ein fescher Hußar und Pußtensohn, der dem ungeberdigen Grautier die Schenkel zu spüren gab und ihm die Knie fest in die Weichen zwängte, den duldete er und gab sich besiegt. Ein beschämter Esel, der seine Demütigung sogar recht sichtbar merken ließ! Ja, die Esel sind nicht so dumm, als der Aberglaube sie in Verruf brachte. Hatte ich doch das Vergnügen, ein derlei Exemplar zu kennen, das die vier Weltrichtungen akurat zu unterscheiden wußte und sein Futter, nur gegen Morgen gerichtet, fraß, so wie es im Dienste seines Herrn gewohnt, der, wenn er in der Oase Siesta hielt und sein Zelt errichtete, sich gegen Sonnenaufgang wendete, wobei ihm der Vierfüßler getreulich assistirte.

Das Tier vergißt nicht leicht, es erinnert sich seiner Wohlthäter und seiner Peiniger. Die Vergeßlichkeit ist nur eine Eigenschaft des geistig bevorzugten Menschen, der sogar die ihm naheliegenden Pflichten der Dankbarkeit für geleistete Dienste zu vergessen pflegt. Als der weiland renommirte Schnellfahrer Has, wie ich schon einmal anderwärts erzählte, seine zwei berühmten vielmals sieggekrönten Russen dem Fleischselcher übergab, um echte Frankfurter aus ihnen fabriziren zu lassen, da schrie ich laut auf und warf ihm Undank vor. „So, meinte der urwüchsige Mann, das heißen Sie undankbar? Wär das vielleicht schöner g'west, wann i die armen Viecher, die mir soviel Preis g'wonnen hab'n, in ihre alte Tag' ein Ziegelbauer verkauft hätt', wo's z'todt prügelt wär'n wor'n? Da war's mit ein' Sticherl gar und sie hab'n nix z'leiden g'habt." Wie beugte ich mich vor diesem Edelsinne, und schüttelte dem wackeren Weisen die biedere Rechte, obgleich ich ein viertel Jahr lang keine Frankfurter aß. — Aber vergessen und immer vergessen ist das Prärogativ so vieler Menschen! Als ich einst an einem versengend heißen Augusttage im Prater beim „Hirschen" saß, offerirte ich einer Kindsmagd, die das Kleine stehend schaukeln mußte, unauffällig ein Gläschen Bier, das sie mit aufrichtigem Danke leerte, und gab zu gleicher Zeit dem winselnden Pudel des gedankenlosen Sitznachbars auf einem Teller Wasser, das das keuchende Tier begierig auffoff. Nun gabs Rumor. Der Mann fragte mich barsch, was mich seine Magd und sein Hund angehe und wie ich mich unterstehen könne, beide mit Getränk zu versehen? Ruhig und ohne alle Erregung frug ich den Edlen, das wievielte Krügel er sich selbst schon vergönnt habe? „Warum? Wegen was? Zahl'n muß i 's, so geht's kein' Menschen was an, aber wenn Sie's wissen woll'n — 's siebente hab' i!" „Nun also", entgegnete ich, „Sie trinken sieben Krügel und wundern sich, daß Ihre Magd und Ihr Hund auch Durst haben?" Allgemeines Gelächter, in das er schließlich auch einstimmte, sich mit den Worten entschuldigend: „Hob' halt nit d'rauf denkt! Vergessen kann m'r leicht!" Natürlich, besonders wenn es sich um andere handelt.

Nur nicht denken — es ist das Bequemste. So macht es auch ein Handwerker in meiner nächsten Nähe, der zwei Zughunde in seinem Metier verwendet, aber nicht daran denkt, daß die braven Kerle, welche ihm sein Brot — und wohl auch das nötige Stück Fleisch und den üblichen Schluck Bier — verdienen helfen, ebenfalls etwas zu nagen und zu beißen haben möchten und dessen auch wahrlich bedürfen. Nun ist der betreffende Mann allerdings arm und zwar recht arm, aber trotzdem ist ihm seine Rücksichtslosigkeit, die er gegen seine ehrlichsten Hülfsarbeiter, seine Hunde, ausübt, nicht zu verzeihen. Der Mann kalkulirt nämlich grundfalsch, indem er den Lehrsatz aufstellt: „es ist genug, wenn ich für meine Hunde die Steuer zahle — das Futter sollen sie sich selbst suchen!" Das thun denn die vom Hunger gequälten Tiere auch richtig, sie wandern wie Bettelkinder in sämtliche Nachbarshäuser, auch der nächsten Gassen und kratzen an den Thüren in allen Stockwerken und winseln, wenn man ihnen geöffnet, kläglich um ein Paar Almosenbrocken. Das Schauspiel ist eigentlich interessant, obwohl es auch ärgerlich ist, zu sehen, daß das „unvernünftige" Tier für den Menschen arbeiten und dafür — sich selbst — sozusagen, „verpflegen und ernähren" muß. Ja, es ist interessant, aber auch wehmütig, dem Treiben der Paar Supplikanten zuzuschauen. Um sechs Uhr früh verlassen sie ihr Haus und teilen sich, wie auf Verabredung schon beim Thore, wo der eine nach rechts und der andere nach links sich wendet. Unser Schützling, ein breitbrustig Riesentier, begrüßt uns oder meldet seine Anwesenheit nicht durch lautes Bellen — er fühlt, daß einem bettelnden Hunde dies nicht ziemt — er pocht mit dem Schweifstummel oder mit den Stäben des Beißkorbes bescheidenlich an die Thüre. Er erhält sein reservirtes Deputat, empfiehlt sich mit einem dankbaren Blick und stellt sich an die nächste Thüre. Und so fort. Und diese Besuche wiederholen sich Mittags und Abends in pünktlichster Regelmäßigkeit. Und das Merkwürdige dabei ist, daß die Hunde sich auch eben so pünktlich bei ihrem Herrn wieder einfinden und sich gewissenhaft in Bereitschaft halten, um das „Dienstkummet" sich umhängen und vor den Wagen einspannen zu lassen. Nie durfte ihr Herr auf sie warten, sie kennen ihre Verpflichtung und die Tages- und Stundenordnung. (Schluß folgt.)

welches derselbe infolge seiner Ernennung zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten von seinem hiesigen Posten abberufen wird. Als Vertreter des auswärtigen Amtes wohnte der Audienz der Gesandte wirkliche geheime Legationsrat v. Bülow bei. Heute nachmittag wurde Herr v. Rochussen von der Kronprinzessin in Abschiedsaudienz empfangen; er gedenkt morgen nach dem Haag abzureisen. Zu seinem Nachfolger ist der bisherige niederländische Gesandte in Petersburg, van der Hoeven, designirt, der gestern früh aus Petersburg hier eingetroffen ist. — Der „Reichsanzeiger" publizirt folgenden allerhöchsten Erlaß: „Ich habe für die drei Jahre vom 1. Oktober d. J. bis zum 1. Oktober 1884 zu Mitgliedern des Gerichtshofes, welcher nach § 6 des Gesetzes vom 13. Februar 1854 in Fällen von Kompetenzkonflikten zu entscheiden hat, den Generallieutenant und Inspekteur der 1. Fuß-Artillerie-Inspektion Wiebe, den Generalmajor und Kommandeur der 4. Garde-Infanterie-Brigade v. Oltzewski und den Generalmajor und Kommandeur des Kadettenkorps v. Lattre ernannt, sowie außerdem den Generalmajor und Inspekteur der 1. Ingenieur-Inspektion v. Adler zur Mitwirkung bei dem genannten Gerichtshofe in Stelle abwesender Mitglieder bestimmt. Itzehoe, den 15. September 1881. Wilhelm." — Offiziös wird geschrieben: Die Reichsregierung geht damit um, ein Statut aufzustellen, welches für die auf Grund der §§ 97 ff. der Gewerbeordnung (in der Fassung des Gesetzes vom 18. Juli 1881) neu zu bildenden Innungen als Muster zu dienen geeignet ist und nach welchem ältere Innungsstatuten umgearbeitet werden können.

* **Baden-Baden,** 8. Oktober. [Se. Majestät der Kaiser] empfing gestern den Bischof Raeß von Straßburg nebst zwei Domkapitularen von Straßburg und Metz in halbstündiger Audienz. Heute dejeunirte der Kaiser im großherzoglichen Schlosse, machte am Nachmittag eine Spazierfahrt und folgte um 5 Uhr einer Einladung des Fürsten von Fürstenberg zum Diner. — Das Befinden Ihrer Majestät der Kaiserin ist zusehends besser. Allerhöchstdieselbe promenirt täglich vormittags und nachmittags im Walde.

Ausland.

* **Madrid,** 8. Oktober. [Begegnung. — Ueberschwemmung.] Die Könige von Spanien und Portugal hatten heute an der Grenze eine Begegnung, dejeunirten mit einander und begaben sich heute abend nach Caceres. — Aus der Provinz Murcia werden erhebliche Ueberschwemmungen gemeldet. An 200 Gehöfte sind durch Wasser von jeder Kommunikation abgeschnitten.

Der Nihilisten-Prozeß vor dem Reichsgericht in Leipzig.

(Aus der „Neuen Freien Presse".)
(Schluß.)

Berlin, 5. Oktober.

Während Bebel und Genossen jede Gemeinschaft mit Hödel und Genossen auf das entschiedenste zurückgewiesen und den Königsmord verdammt haben, thut Herr Most das direkte Gegenteil. Er verherrlicht die genannten als „energische und opfermutige Männer" und als „Wohlthäter der Menschheit". Er empfiehlt den Mord in allen Ländern und unter allen Umständen.

Die Nutzanwendung von allem aber ist immer die des Montecuculi: Geld, abermals Geld und zum drittenmale Geld.

„Schickt kein Geld mehr nach Leipzig, schickt Geld nach London, bildet Gruppen, bildet Vereine, eine Mark Eintrittsgeld, zehn Pfennige wöchentlichen Beitrag, freiwillige Beiträge so viel wie möglich. Von allem Gelde aber, welches eingeht, schickt die Hälfte nach London, an mich, an Most, für die „Freiheit", für den Flugschriftenfonds, für die Agitation, für die Bearbeitung der Soldaten, für die blutigen Revolutionen, für die Verschwörung, für die geheime Verschwörung"

Höchst seltsam aber ist es, daß Herr Most über die Fortschritte seiner geheimen Verschwörung öffentlich Rechenschaft gibt in seiner „Freiheit", und da die „Freiheit" nicht blos von seinen Freunden gelesen wird, sondern auch von seinen Gegnern und von den Behörden, so ist es natürlich, daß er durch solche Berichte die Polizei auf die Fährte seiner Freunde hetzt.

So ist es denn gekommen, daß in demjenigen Teile Deutschlands, auf welchem sich des Herrn Most Verbindungen erstrecken und auch beschränken, nämlich in Offenbach, Mannheim, Hanau, Darmstadt, Bessungen, Frankfurt a. M. u. s. w., im Herbste vorigen Jahres eine große Anzahl Mostischer Anhänger verhaftet und eine große Anzahl Mostischer Druckschriften konfiszirt wurden.

Von den damals Verhafteten sind nunmehr etwa ein Dutzend vor das Reichsgericht verwiesen, welches in erster und letzter Instanz über sie richtet. Es bedarf hier einer kleinen Auseinandersetzung über die Vorschriften unserer Verfassung und unserer Gerichts-Organisation.

Die Verfassung für den norddeutschen Bund (§ 75) hat die Bestimmung, daß das gemeinschaftliche Ober-Appellations-Gericht der drei freien und Hansestädte Hamburg, Bremen und Lübeck „für diejenigen Unternehmungen gegen den norddeutschen Bund, welche, wenn gegen einen Einzelstaat gerichtet, als Hochverrat oder Landesverrat zu qualifiziren wären", die zuständige Spruchbehörde in erster und letzter Instanz sein solle; das nähere über die Zuständigkeit und das Verfahren solle durch ein Reichsgesetz angeordnet werden.

Dies Reichsgesetz ist jedoch nicht zustande gekommen, auch nicht, nachdem jene Vorschrift aus dem Staatsrechte des norddeutschen Bundes in das des deutschen Reiches übergegangen.

Dagegen ist durch das mit dem 1. Oktober 1877 in Kraft getretene Gesetz über die Gerichtsverfassung des Reiches vom 27. Januar 1877, § 136, bestimmt, daß in Fällen des Hoch- und des Landesverrates, insofern diese Verbrechen gegen den Kaiser und das Reich gerichtet sind, für die Untersuchung und Entscheidung in erster Instanz das Reichsgericht zuständig ist.

Das Reichsgericht hat drei Strafsenate. Davon soll in solchen Fällen der erste als Strafkammer fungiren; das Hauptverfahren dagegen findet vor dem zweiten und dritten Strafsenate statt, welche zu einem einheitlichen Kollegium zusammentreten.

Der erste Strafsenat hat seine Aufgabe erledigt; er hat einen Teil der Angeschuldigten der Verfolgung, andere wenigstens der Haft entlassen.

Die von ihm in Anklage Versetzten sind teils an das Reichsgericht, teils, soweit es sich um minder strafbare Handlungen, wie z. B. Kontraventionen gegen das Anti-Sozialistengesetz vom 21. Oktober 1878, §§ 17 bis 19 handelt, an das Landgericht in Frankfurt a. M. verwiesen. Vor dem Reichsgerichte wird der Ober-Reichsanwalt Freiherr von Seckendorff die Anklage vertreten. Dieselbe ist auf vorbereitende Handlungen zum Hochverrate gerichtet. Ich darf weder der Anklage noch der Verteidigung vorgreifen und werde daher alles vermeiden, was in dieser Richtung auch nur gedeutet werden könnte; ich werde mich darauf beschränken, das zusammenzustellen, was bereits in die Oeffentlichkeit gedrungen.

Den Anlaß zu der Untersuchung gab zunächst der Umstand, daß in Frankfurt am Main in der Nacht vom 19. auf den 20. Oktober 1880 ein Flugblatt, betitelt: „Die revolutionäre Sozialdemokratie", in zahllosen Exemplaren verbreitet wurde. In Darmstadt geschah dasselbe in der Nacht nach dem 1. und nach dem 12. November 1880. Ebenso in anderen Städten.

Herr Most berühmte sich in seinem Blatte dieser Verbreitung. In Frankfurt seien allein über tausend Exemplare verbreitet; man habe damit doch wenigstens „einen Tropfen Wermut in die Festfreude geschüttet". Damals stand nämlich die Ankunft des Kaisers Wilhelm zur Eröffnung des neuen frankfurter Opernhauses in Aussicht.

Auch die „Freiheit" wurde damals in der genannten Gegend in großen Massen vorgefunden. Man stellte fest, daß sie von Paris, von Brüssel und von der Schweiz aus eingeschmuggelt war.

In diesem Blatte wurde berichtet, daß sich die revolutionäre Portei in Deutschland organisire, daß sie Gruppen bilde, deren Führer unter gemeinsamen Oberleitung in London stünden und bereit seien loszuschlagen.

„Wir halten Herrschau", sagte die „Freiheit". „Wir halten Kriegsrat. Bald schon ertönt das Signal zur Attaque. Schließt die Phalanx. Kein Besinnen ist mehr zulässig."

Gleichzeitig wurde ein Flugblatt gedruckt: „An unsere Brüder in den Kasernen", welches versucht die Soldaten zum Ungehorsam zu verleiten und gegen die Offiziere aufzuhetzen.

Es wurden Druckplatten zu solchen Flugschriften, Geheimschriften, aber auch der Schlüssel dazu, Flaschen mit Schwefelsäure und anderen Aetzungsmitteln und Giften, revolutionäre Schriften in großer Anzahl gefunden. Die Hauptangeklagten wurden ergriffen, als sie eine Versammlung halten wollten, zu welcher sie „im tiefsten Geheimnis" einberufen waren.

Zu dem Stoffe, welchen die Untersuchung geliefert, gibt die „Freiheit" den laufenden Text ab.

Sie berühmt sich, was alles geschehen sei, wie viele solcher geheimer Gruppen sich zu den von ihr vertretenen Zwecken der Revolution bereits gebildet, wie viel Flugschriften, namentlich auch in den Kasernen da und dort verteilt seien. Wahrscheinlich werden diese öffentlichen Enthüllungen, welche das Haupt der Verschwörung über dieselbe gegeben, zur Unterstützung der Anklage herangezogen werden.

„Nur an Kourage fehlt es noch!" schrieb Most, der sich in London sicher fühlte, während man seine Anhänger in Deutschland auf Grund der Fingerzeige, welche die „Freiheit" gab; in das Gefängnis warf und verfolgte.

Zur Wahl.

* **Dortmund,** 9. Oktober. Herr Louis Berger übersendet uns nachstehende Erklärung, wegen deren Wichtigkeit wir die anderen Blätter des Wahlkreises um Abdruck ersuchen.

„Ein Fortschrittler", dessen Artikel über die Wirtschaftspolitik ich, trotz aller Verschiedenheit der Grundanschauung, wegen ihrer sachlichen und würdigen Haltung mit großem Interesse gelesen habe, behauptet in der gestrigen Nummer d. Z.:

> „Dadurch gerade, daß er (nämlich Herr Eugen Richter) einer Fraktion angehört, ist seine Teilnahme an den Kommissionsberatungen gesichert, während die Wilden, wie z. B. Herr Berger, zu den Kommissionen nicht gewählt werden können und infolge dessen keinen Einfluß auf die Gesetzgebung gewinnen, da letzterer doch hauptsächlich in den Kommissionen ausgeübt wird."

Der geehrte Herr Verfasser möge mir gestatten, jene Behauptung dahin richtig zu stellen, daß bei den Wahlen in die Kommissionen nicht die Angehörigkeit zu irgend einer Fraktion allein maßgebend ist, sondern auch Kenntnis und Erfahrung der Mitglieder dabei glücklicherweise in die Wagschale fallen. Da der geehrte Herr mich persönlich genannt hat, so erlaube ich mir meinen Wählern gegenüber zu konstatiren, daß ich seit meinem Austritt aus der Fortschrittspartei, sowohl im Reichstage wie im Landtage, verschiedenen wichtigen Kommissionen angehört und z. B. in der Budget-Kommission des Reichstages an der Seite meines Kollegen Richter alle verständigen Anträge auf Ersparnisse im Reichshaushalte durchweg unterstützt habe. Den geehrten Herrn Fortschrittler und seine Parteigenossen dürfte es vielleicht besonders interessiren, zu hören, daß ich noch in der vorletzten Session des Abgeordnetenhauses den mir gemachten Vorschlag eines hervorragenden Führers der Fortschrittsfraktion, in eine damals zu konstituirende wichtige Kommission zu treten, dankend abgelehnt habe. Ich halte es nämlich überhaupt für angemessen, bei den Kommissions-Arbeiten jüngeren Parlaments-Mitgliedern den Vortritt zu gestatten und habe mich deshalb während der beiden letzten Sessionen nicht mehr in solche Ausschüsse wählen lassen.

Horchheim, 8. Oktober 1881.

Louis Berger.

Herr Lenzmann in Hörde.

* Hörde, 9. Oktober.

Der Wahlverein der deutschen Fortschrittspartei hatte heute im Rühlschen Saale hier eine Wahlversammlung anberaumt, in welcher Herr Rechtsanwalt Lenzmann aus Lüdenscheid einen politischen Vortrag hielt. Der Rühlsche Saal war von ungefähr 500 Zuhörern gefüllt, wovon jedoch ein großer Teil von Dortmund herübergekommen war.

Bei dem Eintritt in den Saal wurde Herr Lenzmann mit Hochrufen begrüßt, was einen der Anwesenden zu dem Rufe: „dummes Zeug" veranlaßte.

Herr Tubbesing eröffnete nunmehr die Versammlung und betonte, daß man den Redner ruhig anhören möge, da ja nach dem Schlusse des Vortrages es jedem unbenommen sei, Interpellationen an Herrn Lenzmann zu richten. Letzterer ergriff nunmehr das Wort und führte aus, daß ihm Hörde als der denkbar ungünstigste Ort für die fortschrittliche Sache genannt worden sei (Rufe: sehr wahr), er freue sich aber, daß er endlich einmal eine frische, fröhliche Opposition finden würde; es werde schließlich langweilig, stets vor Gesinnungsgenossen zu sprechen. Redner bat, des Ausspruches des Herrn Berger, den Kampf anständig zu führen, eingedenk zu sein; er — Redner — sei sich bewußt, vor eine kompakte Masse von Gegnern zu kommen, deshalb rechne er auf Opposition und würde seinen Vortrag derartig abkürzen, daß noch genügend Zeit bleibe, ihn zu widerlegen. Von vornherein wisse er ja, daß er unter den Stimmführern der Gegner keinen Anhang finden werde, verträten doch diese die von dem Reichskanzler inaugurirte Interessen-Politik, während er sich an das freie Bürgertum wende, zu welchem auch die Arbeiter gehörten, gerade das letztere habe unter der Reaktion zu leiden. Von einer Seite, nämlich von der der „Kreuzzeitung", sei früher der Arbeiter nur das „skrophulose Gesindel" genannt worden, jetzt hieße es zwar anders und man spreche nur vom „armen Manne". Das Ziel, welches diese Partei erstrebe, sei aber dasselbe wie früher, nämlich die vollständige Unterordnung des Volkes unter den Willen des Staates. Man mache jetzt dem „armen Manne" allerlei Versprechungen, aber bei all den sogenannten Wohlthaten, die man ihm zugedacht, sei das „dicke Ende" stets die Polizeiaufsicht. Redner ging nun zur Besprechung des Unfallversicherungs-Gesetzes über und betonte, daß bei dem jetzigen Haftpflichtgesetze die meisten Prozesse deshalb zu ungunsten der Arbeiter ausfielen, weil es denselben nicht möglich, nachzuweisen, daß der Werksbesitzer (infolge mangelhafter Sicherheits-Vorrichtungen) oder dessen Angestellte schuld an dem den Arbeiter betroffenen Unfalle seien. Redner besprach sodann den von Herrn Baare ausgearbeiteten Gesetzentwurf bezüglich der Unfallversicherung, der darin gipfele, daß die Beiträge teils von den Arbeitgebern, teils von den Arbeitern und teils von dem Staate (den Landarmen-Verbänden) aufgebracht werden sollten. Die Fortschrittspartei habe sich bezüglich der Unfallversicherung nicht ablehnend verhalten, sie stehe der Frage vielmehr sehr sympathisch gegenüber, sie habe sich aber nicht mit der geplanten Fixirung der Entschädigungssumme einverstanden erklären können, weil der Arbeiter, der verunglücke, volle und ganze Entschädigung zu beanspruchen habe. Die Fortschrittspartei habe sich aber mit dem von der Regierung eingebrachten, von dem Reichstage genehmigten und von dem Bundesrate verworfenen Unfallversicherungsgesetze nicht einverstanden erklären können, weil nicht der Arbeiter von dem Tage des Unfalls ab Entschädigung habe erhalten sollen, sondern weil eine sogenannte Karenzzeit habe eingeführt werden sollen. Die Fortschrittspartei könne übrigens einer Verstaatlichung des Arbeiter-Versicherungswesens nicht zustimmen, da dies gleichbedeutend mit der Verstaatlichung der Arbeiter sei. Redner führte sodann aus, daß bei der jetzt beliebten Versicherung der Arbeiter gegen Unfälle nicht der Arbeiter, sondern der Arbeitgeber versichert sei. An einem Beispiele legte Herr Lenzmann dar, daß die Versicherungs-Gesellschaften sogar soweit gingen, aus dem Konkurse des Fabrikherrn Nutzen für sich zum Nachteile der versicherten Arbeiter zu ziehen, so habe er selbst für einen Arbeiter in einem solchen Falle einen Prozeß geführt, wobei die Versicherungs-Gesellschaft dem Arbeiter nur 10 Proz. der erstrittenen Summe gezahlt, weil der in Konkurs geratene Arbeitgeber mit 10 Prozent akkordirt. Die Fortschrittspartei verlange deshalb nicht die Verstaatlichung des Unfall-Versicherungswesens, wohl aber die Stellung der Versicherungs-Gesellschaften unter Staatskontrolle. — Eine weitere Verstaatlichung der Arbeiter würde dadurch versucht, daß man dem Arbeiter Altersversorgung ꝛc. verspreche. Jeder Volksfreund müsse ja im Prinzipe damit einverstanden sein, daß, ebenso gut wie der Staat seine Beamten versorge, wenn dieselbe dienstunfähig würden, auch der Arbeiter versorgt würde. Da aber nicht weniger wie 90 Prozent der ganzen Bevölkerung zu versorgen seien, so sei es schwer, das Rechte zu finden. Von konservativer Seite habe man behauptet, die Erträgnisse des Tabaksmonopols sollten hierzu ausreichen. Nach Professor Wagner sollten sich die Erträgnisse des Monopols auf 200 Millionen Mark belaufen; es seien aber bereits jetzt gegen 500 Millionen Arbeiter unterstützungsbedürftig, es würden also, wenn die Rechnung des Herrn Wagner richtig sei, auf den Arbeiter bezw. eine Familie pro Jahr etwa 40 ℳ kommen. Die Rechnung des Hrn. Wagner stimme aber nicht; rechne man erstens den Ertrag der jetzigen Tabakssteuer mit 45 Millionen Mark ab, ferner die zur Verzinsung der an die Tabaksfabrikanten zu zahlende Entschädigungssumme und die auf 10 Millionen zu veranschlagende Umwandlungskosten der jetzigen Produktionsweise in eine staatliche, so blieben nur noch 120 Millionen oder pro Arbeiterfamilie pro Jahr 26 ℳ oder etwa 8 ₰ pro Tag. Hierzu käme noch, daß der Arbeiter aus seiner eigenen Tasche zur Aufbringung der 200 Millionen beitragen müsse. Redner ging hierauf zur Zollpolitik über; wenn auch einzelne Industrien Nutzen durch den Zoll hätten, dann bliebe dieser doch in den Händen der Großindustriellen, die Arbeiter erhielten nichts, oder könne etwa einer der anwesenden Arbeiter behaupten, daß infolge des Zolles die Löhne gestiegen seien? (Rufe: „Nein!" ein einzelner ruft: „Ja!") Man könne auf dem Standpunkte stehen, der Zoll auf Eisen sei notwendig, aber die Zölle auf die notwendigsten Lebensmittel müßten weg. Es sei ja möglich, daß bei einzelnen Industrien infolge vermehrter Nachfrage die Löhne um eine Kleinigkeit stiegen, fielen dieselben aber wieder, da die Nachfrage aufgehört, dann bliebe der Zoll auf die notwendigsten Lebensmittel doch. Er — Redner — sei kein absoluter Gegner des Eisenzolles, er habe bereits im Jahre 1871 durch Wort und Schrift vor die Aufhebung desselben gewarnt, auch Eugen Richter sei dagegen gewesen und zwar sei er der damals von dem Abgeordneten Löwe ins Leben gerufenen Koalition nicht beigetreten. (Siehe dagegen übrigens die Erklärung des Herrn Dr. Löwe in der Sonntags-Nummer. Red.) Trotzdem sei er der Ansicht, daß die Eisenzölle nicht viel gewirkt, England habe zur Zeit des Freihandels weniger eingeführt, als vor der Aufhebung der Zölle, die Einfuhr sei augenblicklich gerade so groß, als wie vor Einführung des neuen Zolltarifs. Der Reichskanzler habe ja gelegentlich einmal selbst geäußert, die Schutzzölle seien nur dazu da, die Taschen einzelner zu füllen.

Bezüglich des Innungswesens erklärte sich Herr Lenzmann entschieden gegen Zwangsinnung und diejenigen, die vom Schutze der Landwirtschaft sprächen, möchten doch mal erst den kleineren Landwirt dadurch schützen, daß sie bezüglich der Brennsteuer die unvernünftige Besteuerung des Raumes beim Einmaischen abschafften und für Fabrikationssteuer stimmten. Infolge der Bismarckschen Wirtschaftspolitik sei der Interessenkampf entfesselt worden, dieser Vorwurf würde der Aera Bismarck nicht erspart bleiben. Zum Schluß versprach Redner, falls er gewählt werden sollte, nicht für Interessenpolitik, sondern für das Allgemeinwohl einzustehen. Redner schloß mit der Bitte, daß die Opponenten nun kommen und ihn wiederlegen möchten. — Zum Wort meldete sich, nachdem sich der lebhafte Beifall gelegt, Herr Wilhelm Hirsch, Dortmund: Neben ihm sitze ein Mann, der vorhin behauptet, die Löhne seien infolge der Zollgesetzgebung gestiegen, das Aeußere des Mannes, der anscheinend kein Beamter sei, lasse nicht auf große Lohnsteigerung schließen! (Große Heiterkeit). Herr Mostert frug, wie sich Herr Lenzmann zum Kulturkampfe stelle, worauf Herr L. entgegnete, daß er sich deshalb über den Kulturkampf nicht ausgesprochen, weil derselbe den Reichstag nicht beschäftige. Im übrigen wünsche er sehnlichst die Beendigung des Streites, denn in den Reihen der Ultramontanen befänden sich viele echte Fortschrittler, echte Demokraten, die, sobald der Kampf beendet, zu den Fahnen des Fortschrittes zurückkehren würden, er sei früher schon Gegner des Kulturkampfes gewesen, weil derselbe nach seiner Meinung von Bismarck erfunden, um andere Zwecke zu verfolgen. Ferner sprach sich Herr L. für absolute Trennung der Kirche vom Staate und für Simultanschulen aus. Ein Herr, dessen Namen wir nicht erfahren konnten, interpellirte Herr L. bezüglich seines Standpunktes zu einer Erhöhung der Biersteuer und sprach sich letzterer

M Berliner Kleinigkeiten.

Der Krieg ist der Krieg, sagt der Franzose, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese schöne Redensart bei ihnen zuerst Glück machte, als sie vor zweihundert Jahren auf ihren Raubzügen unsere blühende Rheinpfalz in eine Wüste verwandelten. Doch verstanden sie es auch später, diesem Wahlspruch gerecht zu werden, und wenn Marschall Palissier, ihr berühmter Afrikaner, einen Kabylenstamm, der sich in eine Höhle geflüchtet hatte, dort tot räucherte, so mag davon der Ruhm der höchsten Zivilisation, den die große Nation sich anmaßt, etwas angeschwärzt worden sein, aber „der Krieg ist der Krieg", und unser Feldmarschall Moltke wird wenigstens nicht bei allen Nationen nachweisen können, daß der Krieg durch seinen Appell an Mannestugend, Opfermut und höchste Pflichterfüllung einen moralischen Einfluß ausgeübt hat. Es ist richtig, daß es nicht unbedingt notwendig erscheint, den Krieg als Nothaut zu führen, und die preußische Armee gab in ihren letzten Feldzügen ein bewundernswertes Vorbild nicht blos der unwiderstehlichen Heldenkraft, sondern auch einer Manneszucht, die in den besiegten Feindesländern auch der männlichen Bevölkerung eine Rücksicht angedeihen ließ, wie sie die Franzosen höchstens für die weibliche in der Altersklasse von 16 bis 30 Jahren zu haben pflegen; doch wenn der moralische Einfluß, den auch die berliner Nachwächter nach ihren Erfahrungen hartnäckig in Abrede stellen, wirklich zur Entfaltung gekommen war, dann wars am Ende nur ein Veilchen, das im Verborgenen blühte. In der gegenwärtigen Wahlbewegung, die in Ermangelung eines wirklichen Krieges an Mannestugend, Opfermut und höchste Pflichterfüllung appellirt, merkt man gerade auf konservativer Seite, die dem großen Strategen am nächsten steht, nichts von einer moralischen Strömung. Wenn man den Vergleich genauer nimmt, so handelt es sich freilich um einen Bürgerkrieg, in welchem die Leidenschaften immer stärker erregt sind und eine Art natürlicher Anlage zu allen Gräuelthaten vorherrscht. Da ist der Krieg erst recht der Krieg und der Hoftheologe Stöcker sein begeisterter Prophet, der ihn ganz wie ein Franzose führt und dabei so viel preußische Dressur besitzt, daß er mit wahrhaft affenartiger Geschwindigkeit aus einer Wahlversammlung in die andere springt. Seit die homerischen Helden die heilige Ilios umkämpft haben, ist niemand im stande gewesen, an Selbstruhm so großes zu leisten, wie dieser Landsknecht der streitenden Kirche sich zumutet. Indessen lag in den homerischen doch ein anderer Schlag. Sie waren dumm genug, um ein ausgerücktes Weib, das allerdings das verkörperte Ideal der gepriesenen griechischen Schönheit gepriesen sein soll, zehn Jahre lang Krieg zu führen, und es ist keine Entschuldigung, daß die Trojaner noch dummer waren und sich lieber mit ihrer ganzen herrlichen Stadt vom Erdboden vertilgen ließen, als daß sie die schöne Sünderin ausgeliefert hätten, die doch schließlich ein etwas fragwürdiges Ideal geworden sein mußte, welches sie ohne besonderen Schmerz dem hochgehörnten Völkerhirten Menelaos hätten zurückgeben können. Aber sonst waren diese homerischen Helden ganz anständige Leute und priesen nur ihren Ruhm, ohne dabei die Gegner zu schmähen. Im Gegenteil, sie gestanden auch diesen einen Ruhm zu, „der der Himmel erreicht", in dem ganz richtigen Gefühl, daß sie, dieselben besiegend, selbst um so größer erscheinen würden. Nur Thersites war ein schmähsüchtiger Knecht und wurde deshalb von allen szeptertragenden Königen durchgeprügelt, so oft er sich sehen ließ und die „Viperzunge" in Bewegung setzte, die vom Gift der Bosheit, Lüge und Verläumdung triefte. Der streitbare Hoftheologe hat also mit den homerischen Helden nur deren schlechtere Eigenart gemein, dagegen würde er sich vollständig mit dem Shakespeareschen Helden Sir John Falstaff decken, wenn ihm bisher nicht der Schmerbauch fehlte, den er sich bei den Fleischtöpfen Egyptens indessen wohl noch nachträglich zueignen wird. Aber dieser Sir John, der übrigens auch seine Behauptungen immer korrigiren mußte, wenn er mit den Thatsachen konfrontirt wurde, dieser ruhmwürdige Greis, der den toten Heinrich Percy, dem Heißsporn, den ein königlicher Held erschlagen hatte, einen Fußtritt versetzte und sich prahlend zum Sieger fälschte, dieser Ritter von der traurigsten Gestalt ist ein Vorbild für Hochwürden Stöcker, der seinen großen Gegner mit Schmähungen überhäuft, weil derselbe zwar nicht tot ist, aber augenblicklich für den Wahlkampf nicht das Recht des Lebenden ausübt und im fernen Orient darauf vertrauen kann, daß sein Name an sich ein Programm ist und mit seinen sechs Buchstaben mehr sagt, als der demagogische Hoftheologe mit sechshundert Reden auszupofaunen vermöchte. Und in welchem Kontrast zu dem eitlen und schmähsüchtigen Gegner zeigt sich unser Rudolf Virchow, wenn er die Ovationen, die ihm am 13 Oktober als zu seinem sechszigsten Geburtstage hier bereitet werden sollten, aus dem Wege reist, und an diesem Tage vielleicht auf der „sturmvollen Warte" des Sigäischen Vorgebirges seine Betrachtungen darüber stellt, daß alle Macht der Erde in Staub zerfällt und spurlos verschwindet unter dem Schutt der Jahrhunderte und unter neuen Schöpfungen nachwachsender Generationen, während der Gedanke allein, der seine Form der Vollendung fand, in ewiger Schönheit fortlebt und in unerschöpflicher Nachkommenschaft das Herrscherrecht des Geistes gesichert sieht. Wenn Virchow heimgekehrt ist und in den letzten Tagen vor der Wahlschlacht sich den Wählern zeigt, die in ihm den kampferprobten Führer verehren, dann mag Sir John Stöcker sich beschämt in die Büsche schlagen. Für ihn ist die Palme des Sieges nicht gewachsen, und eine Majorität bringt er nicht zusammen, auch wenn auf „hertzogliche" Unkosten, oder aus irgend einem geheimen Fonds noch zehnmal frei Theater gespendet wird. Die Konservativen und Antifortschrittler versetzen sich mit ihrer Agitation in die römische Kaiserzeit, deren Wahlspruch panem et circenses sie meistens in seiner schlechteren Hälfte zu erfüllen suchen. Das Brot verteuern sie mit ihren Kornzöllen, aber sie bieten dem Volke, wenn es auf den Leim gehen soll, Feste und Spiele. Trotzdem steht die Sache für die Konservativen, wie für die Antisemiten gleich kläglich, und ihre Versammlungen, die nur durch den sogenannten „Radau" für das große Publikum einigen Reiz hatten, beginnen abschmeckig zu werden. Ein hervorragender Künstler der antifortschrittlichen Bewegung, Herr Julius Ruppel, hat sich sogar ganz zurückgezogen. Die Sozialdemokraten, die er zur Fahne des Kanzlers bekehren sollte, haben ihn richtig so lange ausgelacht und verhöhnt, bis er zu gunsten seines konservativen Konkurrenten auf die Ehre verzichtet, sich zum Helden der Niederlage, oder zum Märtyrer des Nichterfolges machen zu lassen. Auch die staatssozialistische Firma Finn u. Körner ist von den Sozialdemokraten gezwungen werden, ihr Geschäft zu schließen. Demnächst werden auch wohl die Heinzelmänner Henricis kalt gestellt worden, und bei alledem erklärten die Konservativen in ihrem neuesten Aufruf, daß sich ein merkwürdiger Umschwung der öffentlichen Meinung in Berlin vollzogen habe. Nun ja, die „Berl. Zeitung" brachte vor einigen Monaten die Mitteilung, daß in der Gegend des Kreuzbergs wiederholte Erdstöße verspürt worden sein. Das war noch viel merkwürdiger, aber es war auch nicht wahr.

Rudolf Menger.

gegen jede Erhöhung derselben aus. Die Stadt Dortmund solle ja auch mit dem Plane umgehen, eine kommunale Abgabe auf Bier zu erheben, er könne nur den Herren Stadtverordneten raten, sich energisch dagegen zu wehren. Wünscht noch jemand das Wort? frug Herr Tubbesing: Ruf: Massenez! Der ist nicht hier, heißt es von der andern Seite. Herr Weeck aus Dortmund erklärte, wenn Herr Massenez anwesend, dann würde derselbe schon das Wort ergreifen, derselbe sei aber verreist und möge man deshalb derartige Zwischenrufe doch unterlassen. Im Uebrigen bat Herr Weeck, die Herren Arbeitgeber möchten bei der Wahl ihren Arbeitern doch das einzige politische Recht, das Wahlrecht, nicht durch Beeinflussungen verkümmern. Herr Mostert sagt, daß er den Namen Massenez gerufen und zwar aus Verwunderung darüber, daß derselbe nicht in der Versammlung sei.

Der Vorsitzende schloß nun die Versammlung mit einem Hoch auf Herrn Lenzmann, von einer Seite des Saales erscholl ein solches auf Herrn Berger. Herr Jucho-Dortmund: Das ist der berühmte Herr Willich, der sich immer solche Scherze erlaubt. (Rufe: Raus, raus.) Herr Lenzmann: Gestatten Sie mir, den Dank durch ein Hoch auf den auszubringen, der viel höher steht als Herr Berger und ich und den wir alle verehren, unser Kaiser, er lebe hoch! — Nachdem dieses Hoch verklungen, wurde Herrn Richter noch ein solches ausgebracht.

Provinzielles.

Dortmund, 9. Oktober. [Direkte Billets.] Die königl. Eisenbahn-Direktion zu Elberfeld macht durch Anschlag an den Billetschaltern folgendes bekannt: Diejenigen Passagiere, welche nach Stationen anderer Bahnen reisen, die Fahrt jedoch auf einer mit der preußischen Staats- oder staatlich verwalteten Privatbahnen antreten, können auf der Abgangsstation direkte Billets und direkte Gepäckexpedition bei einer Hauptstation sowohl der Ausgangsbahn wie der übrigen preußischen Staats- oder staatlich verwalteten Privatbahnen voraus bestellen, und sich hierdurch die ungehinderte Fortsetzung der Reise sichern, vorausgesetzt, daß der fahrplanmäßige Anschlußzug auf der Uebergangsstation überhaupt erreicht wird, sowie daß die Zeit zwischen der Anmeldung des Reisenden und der Ankunft auf der Weitergangsstation zur Bewerkstelligung der erforderlichen Uebergangs-Maßnahmen ausreicht. Für diese auf telegraphischem Wege erfolgende Vorausbestellung wird eine Gebühr von 50 ₰ erhoben. Wenn die Vorausbestellung auf derselben Reise wiederholt vorgenommen wird, so kommt diese Gebühr für jede Requisition zur Erhebung. Das Nähere ist auf den Stationen zu erfahren.

i [Der dortmunder Tierschutzverein] hielt am Sonnabend-Abend im Kühnschen Lokale seine diesjährige ordentliche Generalversammlung ab, welche leider nicht so zahlreich besucht war, wie dies im Interesse der guten Sache zu wünschen ist. Die Versammlung wurde von dem ersten Vorsitzenden, Herrn Dr. Brölemann, mit der Mitteilung eröffnet, daß Herr Dr. Köhler verhindert sei, den angekündigten Vortrag zu halten. Herr Lehrer Hennecke, der Schriftführer des Vereins, trug dann den Bericht über das verflossene Geschäftsjahr vor. Wir entnehmen demselben, daß Herr Mausen den Vorsitz wegen Verlegung seines Wohnsitzes niederlegen mußte und daß Herr Dr. Brölemann an dessen Stelle getreten, an Stelle des ebenfalls von hier verzogenen Herrn Frielinghaus ist Herr Kaufmann Ed. Metzkes gewählt, außerdem sind in den Vorstand noch eingetreten die Herren Otto Kühn und Heinze. Die Zahl der Mitglieder beläuft sich auf 205, gewiß eine stattliche Zahl, da der Verein erst seit einem Jahre existirt. Im vergangenen Winter sind auf Veranlassung des Vereins an mehreren Stellen in der Stadt Futterplätze für die hungernden Vögel eingerichtet worden, was sehr anregend gewirkt hat, denn viele Private und besonders Kinder haben das gegebene Beispiel nachgeahmt und so mancher kleine Sänger, der uns im Laufe des Sommers durch sein frohes Gezwitscher erfreut hat, wäre bei der strengen Kälte verhungert, wenn ihm nicht Futter gestreut worden wäre. Der Verein ließ ferner beim Beginn des Frühjahrs 20 000 Stück Flugblätter mit der Ueberschrift: „Schützet die Vögel", im Stadt- und Landkreise unter die Schulkinder verteilen, welches Vorgehen sich allgemeiner Anerkennung zu erfreuen gehabt. Wegen Tierquälerei sind mehrere Personen zur Anzeige gebracht, zwei Fuhrleute wurden dieserhalb mit je 10 ℳ bestraft. — Den Kassenbericht erstattete Herr Wolf; die Einnahme hat 298,50 ℳ und die Ausgabe 168,44 ℳ betragen. Von dem Ueberschusse sind 160 ℳ in der Sparkasse niedergelegt, der Kassenbestand beläuft sich auf 30,06 ℳ. Zu Rechnungsrevisoren wurden die Herren Linsmann jun. und Thiemt gewählt. Ein Antrag des Herrn Wasmuth, denjenigen Polizeibeamten, welche sich besonders dadurch verdient machen, daß sie Tierquälereien zur Anzeige bringen, Prämien zu gewähren, wurde einstimmig angenommen. Ferner soll versucht werden, durch Zirkulare ꝛc., mehr und mehr die Herren Lehrer für die Sache des Tierschutzes zu gewinnen und zur Mitgliedschaft heranzuziehen; von den 250 Lehrern unserer Stadt gehören nämlich nur 13 dem Vereine als Mitglieder an. Die Herren Lehrer sind ja gerade die berufensten Vertreter für den Tierschutz, sie können, wenn sie ihren Schülern einprägen, wie verdammenswert es ist, Tiere zu quälen, ungemein segensreich wirken. — Die Versammlung beschloß sodann, den Jahresbericht drucken zu lassen und bewilligte hierfür einen Kredit bis zu 50 ℳ. Die Vorstandsmitglieder wurden sämtlich per Akklamation wiedergewählt.

[Misbrauch der Dampfpfeife der Lokomotiven] In einer Verfügung vom 27. v. M. nimmt der Minister der öffentlichen Arbeiten Veranlassung, allgemein die misbräuchliche Anwendung der Dampfpfeife der Lokomotiven sowohl bei dem Rangiren der Züge auf der innerhalb der Ortschaften belegenen Bahnhöfen, als auch bei der Abfahrt der Züge aufs Neue zu untersagen. „Es ist strenge darauf zu halten, daß Belästigungen des Publikums durch unnötiges resp. zu langes oder zu lautes Pfeifen thunlichst vermieden werden." Bei der Beförderung langer Güterzüge dienenden Lokomotiven wird zwar eine gewisse Intensität im Tone der Dampfpfeife wohl nicht zu vermeiden sein, „bei den Personenzug- und Rangir-Lokomotiven trifft aber diese Erwägung nicht in gleichem Maße zu; die Dampfpfeifen der letzteren werden deshalb in ihrer Größe wie in der Intensität ihres Tones erheblich reduzirt werden können, was bei Neubeschaffungen und Erneuerungen nicht außer acht zu lassen ist."

□ [Reichstagswahl] Wie wir bereits früher mitgeteilt, werden zur bevorstehenden Reichstagswahl den Wählern besondere Einladungen, woraus jedes einzelne Wahllokal sowie die Nummern der Listen hervorgehen, zugehen. Mit der Aushändigung dieser Ladungen wird seitens der Polizeibeamten mit dem heutigen resp. morgigen Tage bereits begonnen werden.

⁑ [Wahl.] Die Mitglieder der katholischen Kirchengemeinde nahmen Samstag die Wahl von Kirchenvorstands-Mitgliedern vor. Die Beteiligung war eine so rege, wie noch in keinem Jahre, so daß die ebenfalls anberaumte Wahl von Gemeinde-Vertretern ausgesetzt werden mußte; es soll dieselbe am nächsten Donnerstag stattfinden. Die Wähler hatten sich in zwei Parteien gespalten, von denen jede die möglichsten Anstrengungen machte, ihre Kandidaten durchzubringen. Gewählt wurden die Herren Kaufmann Josef Helmus mit 464, Schreinermeister Linkmann sen. mit 305, Brauereidirektor Brügmann mit 304, Landgerichtsrat Topp 298 und Rechtsanwalt Ellerbeck mit 291 Stimmen. Ferner erhielten die Herren Lambert Sensing 287, Rentner August Wulff 278, Rentner Moritz Engelhardt 279, Rentner Josef Brüel 270 und Kaufmann Albers 113 Stimmen.

x [Schul-Repräsentation.] Vorgestern abend fand eine Versammlung der Repräsentation der evangel. Gesamtschule statt, in welcher ein Bauplatz zu einem neuen Schulgebäude definitiv gekauft wurde. Derselbe liegt zwischen der Leopold- und Zimmerstraße, in der Nähe der frühern Oelmühle, jetzt Seifenfabrik, also etwa 5 Minuten vom Steinsplatze entfernt. Die Quadratrute ist zum Preise von 60 ℳ erworben worden und haben die Adjazenten zu dem Kaufpreise insgesamt 2460 ℳ beigetragen.

w [Der hiesige Musikverein], welchem das Verdienst nachzurühmen ist, daß er in seinen Konzerten uns in der Regel wirklich gediegene Leistungen vorführt, hat auch bei seinem gestern stattgefundenen diesjährigen zweiten Vereins-Konzerte seinen alten guten Ruf bewährt. Das Programm war derart, daß es jeden Kenner mit froher Erwartung erfüllen mußte, sowie die Besetzung eine schöne Ausführung verhieß. Die herrliche, höchst charakteristische Ouverture zu „Lalla-Rookh von Felicien David eröffnete das Konzert und war die ausgezeichnete Wiedergabe derselben durch die Gelsenkirchensche Kapelle (wenn wir nicht irren, durch Dilettanten verstärkt), unter Leitung des unermüdlichen Herrn Musikdirektor Breidenstein, eine würdige Einleitung zu den folgenden Piecen. Als zweite Nummer spielte Frl. Marianne Eißler die berühmte Gesangsszene für Violine von Spohr. Als vierte Nummer die Faustphantasie von Sarasate und als Nr. 6 (eigentlich Nr. 5, denn letztere fiel wegen plötzlicher Erkrankung des Sängers ganz weg) die ungarische Raphsodie von Hauser. — Unsere Konzert-Publikum befleißigte sich in allgemeinen, in bezug auf Beifallsbezeugungen einer außerordentlichen Reserve, namentlich Künstlern gegenüber, die über keinen anerkannt großen Namen verfügen. Wie groß war daher unsere Ueberraschung, als sich gestern dasselbe zu einem zweimaligen jubelnden Hervorrufe der Künstlerin hinreißen ließ. Diese Hervorrufe konnten nicht allein der liebenswürdige Erscheinung, dem bescheidenen Auftreten der jugendlichen Künstlerin gelten, nein, hierzu war eine bedeutende künstlerische Leistung nötig — und als eine solche kann auch die von Fräulein Eißler bezeichnet werden. Der prachtvolle Ton, der Ausdruck ihres Spiels, die brillante Technik, der tiefdurchdachte musikalische Vortrag, dies alles kann man nur fühlen, nicht aber auch niederschreiben. Die schwierigsten Passagen — und es gab deren in den von ihr aufgeführten Kompositionen recht viele — wurden von ihr mit einer Leichtigkeit bewältigt, die uns überraschte. Das Publikum war enthusiasmirt, namentlich zum Schluß der Hauserschen Raphsodie brach ein stürmischer Applaus aus. — Als dritte Nummer sang Frau Direktor B. die Beethovensche Arie: „Ach entzieh Dich nicht mir Armen" mit gutem Ausdruck und vortreffliche Deklamation. Dieselbe ist uns schon von frühern Konzerten bestens bekannt und erntete auch mit ihrer gestrigen Leistung lebhaften Beifall. Das herrliche Werk Robert Schumanns: „Die Pilgerfahrt der Rose" beschloß das Konzert. Die Gesangs-Soli wurden vorgetragen von Frau B. (Rose), Herrn B. (Tenor), Frau K. (Alt), Frau H. (Elfenfürstin), Herrn C. (Totengräber), Frau Bankdirektor K., Herr A. (Müller) ꝛc. Sämtliche Solisten und Solistinnen hielten sich recht wacker. Besonders Herr B. war gestern ausnehmend gut disponirt, und haben wir denselben schon lange nicht mehr so gut bei Stimme gehört. Auch die Leistung der Herren Bassisten C. und A. waren ganz respektabel. Als besonders gut gelungen können angeführt werden: „Es war der Rose erster Schmerz", gesungen von Herrn B., das Quartett: „O Wonne, o du Himmelslust" (Frau B., Frau K., Herr C., Herr A.) und das Duett: „Ei Mühle, liebe Mühle" (Frau Bankdirektor K. u. Frau K.) — Der Chor leistete ausgezeichnetes, und das verdankt derselbe in erster Linie seinem rührigen Dirigenten Herrn Breidenstein, dessen bekannter Umsicht und vortrefflicher Leitung der glänzende Erfolg des heutigen Konzertes zum großen Teil zuzuschreiben ist.

† [Stadttheater.] Gestern hatten wir zwei Vorstellungen und zwar nachmittags eine Wiederholung des „Haus Lonei" und am Abend „Die Maschinenbauer" von A. Weihrauch. Letztere Posse — ihrer Zeit sehr bejubelt — mutet einen jetzt, wie alle ihres Genres, von denen sie eine der besseren ist, sehr veraltet an, wenn auch einige hübsche Stellen noch immer einen angenehmen Eindruck machen. Gespielt wurde im allgemeinen gut, namentlich fand Herr Bing vielen Beifall mit seinem Knobbe, bei dem nur die ewige stark aufgetragene Betrunkenheit auf die Dauer doch etwas ermüdete. Der Heinzius des Herrn Franke war recht brav, allein die Rolle bietet an sich nichts durchschlagendes. Herr Langfelder gab seinen Engländer mit steifer Würde, es störte jedoch, daß er ihn in den ersten Szenen außerordentlich gebrochen wälschen, in den letzten aber richtig sprechen ließ. Sehr gut waren Frl. Ranzenhofer, die den flotten Lehrling machte, Frl. Trautmann und Frau Ahlfeld, der Naake des Herrn Ernst war dagegen geschmacklos karrikirt. Von den übrigen wollen wir hier nur noch den Wiesecke des Herrn Ernest erwähnen. — Das Theater war fast vollständig besetzt.

⁑ [Die Ausstellung von Schlangen ꝛc.] im Kühnschen Etablissement hatte sich gestern eines so zahlreichen Besuches zu erfreuen, daß der Vorstand des Vereins zur Rettung Schiffbrüchiger beschlossen hat, den Termin zur Schließung der Ausstellung noch um einige Tage hinaus zu schieben.

⁑ [Der Landwehr-Verein] hatte am Sonnabend-Abend im Kühnschen Etablissement eine General-Versammlung anberaumt, in welcher dem von hier verzogenen Mitgliede, Hauptmann Schnittker, der Dank für das treue Wirken für den Verein abgestattet wurde. Ferner beschloß die Versammlung, den üblichen Weihnachts-Ball mit Christbaum ꝛc. am Neujahrs-Abend abzuhalten.

)(**Berghofen**, 8. Okt. [Gemeinderatssitzung.] In der jüngsten Sitzung des Gemeinderats von Berghofen wurde verhandelt und beschlossen was folgt: 1. wurden an Stelle der durch Ablauf der Wahlperiode aus der Armen-Deputation ausscheidenden Herren für die nächste Wahlperiode gewählt die Herren: Förster Krämer als Rendant, Wirt Gustav Ortmann und Kaufmann Christian Pack; 2. sollen zu der Kommunalsteuer-Reklamation des Freiherrn von Elverfeldt noch weitere Ermittelungen angestellt werden, bevor darüber Beschluß gefaßt wird und 3. wurde der Antrag eines Eingesessenen auf Erlaß seiner Kommunalsteuer für die Dauer seiner Krankheit und Arbeitsunfähigkeit berücksichtigt.

c **Castrop**, 9. Okt. [Der Herr Gerichtsassessor Rueser] aus Langenbreer, der bisher beim Landgericht Paderborn beschäftigt war, ist zum Hülfsrichter beim hiesigen Amtsgerichte ernannt und gestern eingeführt worden. Die Eingesessenen des Amtsgerichts begrüßen die Besetzung mit Freuden, und werden nunmehr die Arbeitskräfte den Geschäften gewachsen sein.

p **Unna**, 8. Okt. [Ueberfahren.] Heute morgen gegen 11½ Uhr wurde auf der Bergisch-Märkischen Eisenbahn in der Nähe hiesiger Stadt im Gemeindbezirk Obermassen der Rottenarbeiter Friedrich B von Mühlhausen von einem Personenzuge überfahren und sofort getötet. B., der in der Nähe der Unglücksstelle gearbeitet hatte, wollte einem von Unna kommenden Güterzug ausweichen und wurde dabei von dem von ihm nicht bemerkten Personenzuge erfaßt. Der Verunglückte ist unverheiratet.

Hagen, 5. Okt. [Ein Wunderdoktor vor Gericht.] Der „Elb. Ztg." schreibt man: Dieser Tage hatte sich die hiesige Strafkammer mit einem Menschen zu beschäftigen, dem es wenig darauf ankam, durch sein leichtsinniges Treiben die Gesundheit seiner Mitmenschen zu gefährden, wenn er nur stets den Geldbeutel füllen und dem Wohlleben sich hingeben konnte. Es ist ein Schuhmacher Heinrich Schweitzer aus Frankenberg (Hessen-Nassau), der aber die Schusterei längst an den Nagel gehängt und mit dem für ihn einträglicheren Gewerbe der Kurpfuscherei vertauscht hatte. Von einer kasseler Behörde besaß er ein Schreiben, wonach er befugt sei, Kranken behufs Wiederherstellung ihrer Gesundheit Rat zu erteilen. Darauf baute er seinen Plan auf. Er gab sich das Ansehen eines Arztes, machte sich auf die Reise und pries in den öffentlichen Blättern seine unfehlbaren Mittel gegen alle Art Krankheiten an. Die Leute kamen in seinen „Sprechstunden" zu ihm gelaufen und hörten mit Staunen, welche wunderbare Kuren dem Herrn „Doktor" schon geglückt. Man vertraute sich dem Manne an, zahlte für Mixturen schweres Geld und sah hinterher, freilich zu spät, ein, daß man beschwindelt worden. Die Provinz Westfalen war der Hauptschauplatz der Thätigkeit dieses medizinirenden Schusters. Vom schwelmer Schöffengericht ward er bereits im März wegen seiner Kurirerei zu 100 ℳ Geldstrafe verurteilt. Das hat aber nicht geholfen, das „Geschäft" wurde vielmehr kräftig fortgesetzt und gegen hohes Honorar alles „kurirt", was dem Manne in den Weg kam. In Altena aber hatte er Pech. Dort hatte er einem magenkranken Metzger eine Arznei verordnet, die denselben, anstatt zu lindern, schlimmen Leiden zuführte. Die Sache wurde ruchbar, der Schuster wurde verhaftet und demnächst vom altenaer Schöffengericht zu 300 ℳ Geldstrafe event. 40 Tagen Gefängnis verurteilt. Das war ihm mit den Kosten doch etwas viel, und er appellirte. Die hiesige Strafkammer bestätigte aber lediglich das erste Erkenntnis. Der Wunderdoktor war sehr entrüstet über die Aussagen der Zeugen, die seinen „heilkräftigen" Medikamenten übel mitspielten — ganz die Art unserer modernen Charlatane. Ob der Mann durch den Gerichtsspruch wohl von seinem Treiben abgebracht wird?

Hohenlimburg, 4. Okt. [Eine lustige Gesellschaft.] Gegen Ende September hatte ein hiesiger Metzger die Frauen seiner Kundschaft zum Glase Bier nebst Butterbrot eingeladen. Gegen 80 Frauen leisteten der Einladung folge. Der Wirt wurde von den munteren Gästen bald auf das Trockene gesetzt und mußte, so schreibt der „Gemeinnützige", sich neues Bier aus der Stadt zu verschaffen suchen.

Dorsten, 4. Okt. [Zigeunerleben.] Der „K. Vztg." schreibt man von hier: Unserm Städtchen widerfuhr vorgestern eine eben so unerwartete wie unerwünschte Ehre. Es war nämlich von einer größern Zigeunerhorde (acht wandelnde Paläste mit 13 Rossen und zirka 50—60 Inwohnern) zum Schauplatz einer „Hochzeitsfeier" ausersehen worden. Schon am frühen Morgen durchzogen die wehrhaften Stammesangehörigen, natürlich von dem mit einer schweren silbernen Kette geschmückten vierzehnjährigen Bräutigam begleitet, die Stadt, um zu schauen, wo man Bier, Schnaps und Fleisch kaufen oder gratis erhalten könne. Da letzteres nicht gelang, so mußte der Hochzeitsschmaus, wie ihn mancher Handwerker nicht hat, bezahlt werden. Bunter Kattun, jedenfalls die Aussteuer der Braut, wurde auch erhandelt; Bezahlung oder Sicherstellung sollte durch Hinterlegung von ein paar Pfennigen geschehen. Der betreffende Kaufmann rief indes die Polizei um Hülfe, während viele Kaufleute ꝛc. einfach ihre Lokale geschlossen hatten, um von dem Besuch durch die Zigeuner verschont zu bleiben. Auf den gedachten Hülferuf hin wurde die Bande über die Stadtgrenze befördert, welche zufällig auch die Provinzialscheide ist. Nun hatten die Gemeinde Gahlen und das liebe Rheinland die Gesellschaft auf dem Halse. Die Hochzeit wurde gefeiert, und die Pferde auf den Wiesen der Bauern festlich bewirtet. Bald jedoch eilten die handfesten Bauern des Distrikts mit Knütteln u. s. w. herbei und verwiesen die ungebetenen Gäste in die Gemeinde Gartrop ꝛc. So gehts nun weiter.

Langenberg, 4. Okt. [Stiftung zu gunsten der Arbeiter.] Zur Erinnerung an die Feier seiner silbernen Hochzeit hat Herr Kommerzienrat Colsmann außer einer namhaften Schenkung für einen gemeinnützigen Zweck eine Stiftung im Betrage von 25 000 ℳ zum Vorteile seiner Arbeiter gemacht und dies denselben durch Anschlag in den Arbeitsräumen wie folgt mitgeteilt: „An unsere Arbeiter! In dankbarer Erinnerung an den Tag meiner silbernen Hochzeit, den 4. September 1881, habe ich mich entschlossen, den beim Jubiläum 1877 gestifteten Ehrenlohn um noch zehn Stellen zu hundert Mark jährliches Einkommen zu vermehren, sodaß jetzt fünfzig unserer ältesten Webermeister den „treuen Arbeit Ehrenlohn" beziehen können. Diese jetzt gestifteten zehn Stellen werden eine besondere Bezeichnung mit Beziehung auf die Veranlassung ihrer Stiftung erhalten, und behalte ich mir ganz ausdrücklich vor, bei Verleihung derselben nicht das Alter allein entscheiden zu lassen, sondern auch zu berücksichtigen, ob die Empfänger durch geordnete häusliche Verhältnisse, sowie auch besonders, ob sie durch tüchtige Leistungen für die Fabrik in Fleiß, Treue und Geschicklichkeit sich dieser Auszeichnung würdig gemacht und die Rente wirklich verdient haben! Ich ersuche diejenigen unserer Webermeister, welche 1837 und in den nächstfolgenden Jahren etwa bis 1840/41 die Arbeit bei uns begonnen und ununterbrochen fortgesetzt, dies unter Angabe ihres Geburts-Jahres und -Tages, schriftlich anzuzeigen, und werden wir alsdann bis zum 16. Oktober, dem 79. Stiftungstage der Firma, unsere Entscheidung treffen."

Langenberg, 5. Oktbr. [Schönes Verhältnis.] Im Anschluß an die von uns bereits gebrachte Meldung, daß Herr Kommerzienrat Colsman zum Vorteile seiner Arbeiter neuerdings wieder eine Stiftung im Betrage von 25 000 ℳ gemacht hat, schreibt der „Ztgsb.": Interessant ist es, in die Arbeiterverhältnisse der Firma Gebrüder Colsman einen näheren Einblick zu thun; wir sind überzeugt, daß gleiche oder auch nur ähnliche durch Zeit und Anhänglichkeit gefestigte Beziehungen höchst selten, wenn überhaupt irgendwo bestehen. Die Firma beschäftigt allerdings eine nicht unbedeutende Zahl von Arbeitern und Arbeiterinnen, es sind unter denselben indeß nicht weniger als 21 Männer, welche länger als ein halbes Jahrhundert ununterbrochen thätig sind, und zwar soll der älteste seit 1816 wirken und noch ganz gute tadellose Seide weben; diesem Veteranen folgen mehr als 30 Webermeister, welche vor 1840/41 die Arbeit begonnen und bis heute, also über 40 Jahre, ununterbrochen fortgesetzt haben. Diesen letzteren wird nun allen durch die Stiftung eine jährliche Rente von 100 ℳ zuteil, während ihre ersterwähnten älteren Kollegen 150 ℳ beziehen.

Cronenberg, 6. Okt. [Preis-Differenz.] Einen gewiß interessanten Beitrag zum Kapitel der mehr oder weniger kritischen Handwerkerfrage liefert die alte ehrwürdige Turmuhr unserer reformirten Kirche. Zwei volle Jahrhunderte hat dieselbe, einige kleine Unterbrechungen abgerechnet, gewissenhaft ihre Dienste verrichtet, bis sie vor einigen Wochen plötzlich in tiefernstes Schweigen versank, weil die Radzähne ihres sonst so geschwätzigen Mundwerks dem alles zermalmenden Backenzahne der Zeit zum Opfer gefallen. Das Presbyterium wandte sich um Rat und Hülfe an mehrere Fachmänner, von denen zwei, eingedenk des Schillerschen Ausspruches „Ein verzweifeltes Uebel will eine verwegene Arznei", die Kurkosten auf 240 ℳ feststellten. Dagegen verpflichtete sich, nach der „B. Z.", ein dritter, seines eigentlichen Gewerbes ein ehrsamer Schmied, die nötige Operation für 20 ℳ (!) auf das beste und unter Garantie zu vollziehen. Infolge dessen befindet sich dieser beachtenswerte Vertreter des Grundsatzes „billig und gut" mit einem seiner Gehülfen seit einigen Tagen in den höheren Regionen des Turmes, fleißig an der alten Dame herumdocirend. Hoffen wir, daß es bald zu seiner und des Presbyteriums Genugthuung heißen kann: „Ob zweifelnd auf ihn sahn die Jungen und die Alten — Was er versprach, treu hat er es gehalten."

Dinslaken, 4. Okt. [Vorsicht beim Schließen der Coupeethüren.] „Vorsicht", so lautet der Warnungsruf, den die Eisenbahnschaffner beim Schließen der Coupeethüren, meist mit lauter Stimme, erschallen lassen. Schade nur, daß bei der Eile, mit der das Schließen besorgt wird, dieser Ruf meistens oder doch sehr oft erst in dem Moment, wenn die Thür mit Wucht zuschlägt, an die Ohren der Insassen des Coupees dringt, so daß bei einem etwaigen unvorsichtigen Verhalten der letztern der Warnungsruf zur Vermeidung eines Unglücksfalles platterdings nichts mehr beitragen kann. Das Publikum kann daher nicht oft genug daran ermahnt werden, um Unglücksfälle zu verhüten, die „Vorsicht", noch ehe dies mahnende Wort seitens der Schaffner erschallt, sorglich selbst walten zu lassen, namentlich wenn sich Kinder im Coupee befinden. Ein sehr beklagenswerter Unglücksfall dieser Art ereignete sich, laut der „Rh.- u. R.-Z.", vorgestern wieder auf der Strecke von hier nach Wesel, indem einem kleinen Kinde beim Zuschlagen der Coupeethüre die vordersten Fingerglieder fast ganz abgequetscht wurden, so daß die Hand wohl für immer verstümmelt bleiben wird. Wir wissen indes nicht, ob in diesem Falle dem zu schnellen Schließen der Thüre oder der Unachtsamkeit der Mutter oder irgend einem anderen Umstande die Schuld an dem Unfalle beizumessen ist.

Bonn, 5. Okt. [Reblaus.] Bei der gestern durch Herrn Dr. Moritz, den Kommissar der kgl. Regierung in Sachen der Reblausangelegenheit, angestellten Untersuchung hiesiger Gärten hat sich nach der „Bonn. Ztg." leider herausgestellt, daß einer dieser Gärten von der Reblaus stark infizirt war. Die nötigen Vorsichtsmaßregeln sind sofort ergriffen worden.

Osnabrück, 7. Oktbr. [Handarbeitskursus] Das Zustandekommen eines Handarbeitskursus für Knaben unserer höhern Lehranstalten darf als gesichert betrachtet werden. Die Modelle für Tischlerei und Bildschnitzerei sind von dem Seminar der schwedischen Stadt Nääs hierher geschenkt worden.

* Deutschlands Kriechtiere.

Von Dr. Kaysser.

VI

5. Würfelnatter. Tropidonotus tesselatus.

Ausgestellt: 2 lebende Exemplare.

Die letzte der in Deutschland vorkommenden Schlangen ist die Würfelnatter, ein verhältnismäßig seltenes Tier, welches sich nur in einigen Gegenden am Rhein, der Lahn und der Nahe finden. Mehrere Reihen schwarzer Flecken, welche auf dem im übrigen grau oder gelbgrün, oder olivenfarbenen Rücken verlaufen, haben dem Tier den Namen gegeben. Besagte Flecken sollen in ihrer Anordnung einem Schachbrett ähneln. Charakteristisch und daran leichter zu erkennen ist der Kopf, welcher in seiner Gesamtform einem Dreieck gleich, etwas eigentümlich eckiges an sich hat und besser wie bei jeder anderen Schlange die so beweglichen Gesichtsknochen erkennen läßt. Die Länge der übrigens sehr harmlosen Schlange beträgt einen Meter. Ihre Nahrung besteht fast ausschließlich in kleinen Fischen, welche sie sehr geschickt zu fangen weiß, um sie dann auf irgend einem ruhigen Plätzchen am Ufer zu verzehren.

Wie in der Einleitung bereits gesagt, haben wir in Deutschland nur eine Vertreterin der Schildkröten Chelonia, die Sumpfschildkröte Emys lutaria. Von allen übrigen Echsen sind die Schildkröten schon dadurch sehr scharf unterschieden, daß ein Teil des Knochengerüstes in einen aus Tafeln bestehenden Panzer übergegangen ist, welcher als Rücken- und Brustschild einen Teil des Körpers bedeckt, während der übrige, Kopf, Hals, Füße und Schwanz, mit einer faltenreichen, zähen Haut bedeckt ist. Dieser Panzer bietet den Schildkröten einen sehr ausgiebigen Schutz gegen ihre Feinde, indem sie durch Einziehen des Kopfes, der Beine und des Schwanzes sich vollkommen zu decken vermögen. Die 4 Füße sind zur Fortbewegung auf dem Lande wenig geeignet, und äußerst langsam und schleppend nur fördern sie die Schildkröte; um so besser dienen sie als Schwimmorgane, wie denn die meisten Schildkröten gut, die aufs Wasser angewiesenen Arten ganz vorzüglich schwimmen, bei diesen sind die Füße mehr oder weniger zu Flossenfüßen umgewandelt.

Unsere Schildkröte wird bis zu 30 Zentimeter lang, sie findet sich in Ost- und Westpreußen, Pommern, Brandenburg und Hessen ꝛc. in fließenden Gewässern, wird jedoch nur äußerst selten und nur gelegentlich des Fischens gefangen; so kommt es, daß man im großen ganzen von ihrem Vorkommen schlecht unterrichtet ist, obgleich sie gar nicht so selten. Ihre Nahrung besteht in Würmern, Amphibien, vorzugsweise aber in Fischen und will man aus dem Vorkommen auf der Oberfläche schwimmender Fischblasen auf das Vorhandensein unserer Schildechse schließen, da diese allerdings in sehr geschickter Weise die Fische derart verzehrt, daß nur die noch ganze Blase übrigbleibt. Bemerkenswert ist, daß die Sumpfschildkröte nur im Wasser zu fressen vermag.

Im Juni legt das Weibchen des Nachts in den Sand am Ufer 8—12 Eier in eine Höhlung, welche es mit dem Schwanze in den Sand gegraben. Die sorgfältig wieder bedeckten Eier bedürfen längerer Zeitigung, ehe die Jungen auskriechen.

Die jedermann bekannten Schuppenechsen, geläufiger Eidechse, will ich hier umsomehr nur andeutend erwähnen, als das Wesentlichste schon in der Einleitung gesagt wurde. Man findet in der Sammlung lebend zwei prächtige Smaragd-Eidechsen, so genannt der schönen smaragdgrünen Färbung wegen. Junge Waldeidechsen und mehrere Blindschleichen, darunter solche von acht Tagen. Im Spiritus dagegen sämtliche übrigen Eidechsen. Die Waldeidechse, Lacerta agilis, Berg- oder Wieseneidechse, Lacerta vivipara und die Mauereidechse, Lacerta muralis. Von sämtlichen Schuppenechsen, mit Ausnahme der Smaragdeidechse, findet man zahlreiche, deren Entwickelung erläuternde Präparate.

Standesamt Aplerbeck.

Anmeldungen vom 25. September bis 1. Oktober.

Aufgebote. Louise Lünenbürger mit Bergman Wilh. Burkhardt, Camen. Christine Hagen mit Fabrikarbeiter Wilhelm Collet. Lina Nagel mit Bergmann Karl Dübber, Hengsen. Friederike Schulte-Hostede mit Bergmann Karl Nolting, Opherdicke und Holzwickede. Henriette Lohoff mit Oekonom Heinr. Griese, Dudenroth und Hengsen.

Eheschließungen. Modellschreiner Johann Feit mit Karoline Bödecker, Bickefeld und Berghofen. Bergman Wilh. Schürmann mit Louise Bäcker, Altenderne und Sölderholz.

Geburten. 1 Sohn: Güter-Expedient Nikolaus Koch. Bergmann Heinrich Frische, Sölde. Kötter Wilh. Bücking. Steiger Mathias Ervens, Sölde. Bergmann Heinr. Blase, Sölde. Bergmann Kaspar Dulle, Holzwickede. 1 Tochter: Bergmann Rudolf Schübbe, Berghofen. Bergmann Wilh. Breitländer, Berghofen. Bergmann Josef Klare, Sölde. Berg-Invalide Friedrich Radix, Opherdicke. Fabrikarbeiter Georg Scheffer, Berghofen. Materialien-Verwalter Wilh. Bracker, Sölde.

Todesfälle. Johann Burghaus 1 J. 4 M. 20 T. Wilhelm Minkler 9 J. 6 M. 5 T. Maurermeister Friedr. Köster 39 J. 4 M. 1 T. Witwe Fabrikarbeiter Burghard Hatzenpflug 63 J. Fabrikarbeiter Karl Klodt, Berghofen, 37 J. 7 M. 28 T. Bernh. Osthoff, Sölde, 4 J. 4 M. 9 T.

Standesamt Lütgendortmund.

Anmeldungen vom 16. bis 30. Sept. 1881.

Aufgebote. Bergmann Kaspar Heinrich August Helling mit Louise Pfaffenhäuser. Maurer Hermann Staedler mit Johanne Dorothea Wilhelmine Henriette Reddehase. Bäckermeister Johann Heinrich Becker mit Maria Stöcker. Bergmann Johann Drüke mit Katharina Elisabeth Niehus.

Eheschließungen. Maurer Johann Heinrich Spahr mit Maria Elisabeth Schulte. Bergmann August Gronenberg, Somborn, mit Mathilde Flockenhaus. Bergmann August Both mit Johanne Auguste Louise Rollwagen. Knecht Karl August Tegeler mit Sofie Charlotte Horstmann.

Geburten. Bergmann Friedrich Wilhelm Seelmeyer 1 T. Wirt Dietrich Rüßmann, Kley, 1 S. Bergmann Wilhelm Spittank 1 T. Bergmann Peter Döttger 1 S. Bergmann Jakob Steden, Kley, 1 S. Bergmann Wilhelm Lückemann 1 S. Bergmann Heinrich Henry 1 S. Bergmann Gustav Mehring, Dellwig-Holte, 1 S. Bergmann Wilhelm Dornbusch, Bövinghausen, 1 S. Schuhmacher Friedrich Engemann, Westrich, 1 S. Bergmann Heinrich Hösche 1 S. Bergmann August Kunert 1 T. Handelsmann Bernhard Wittling 1 T. Barbier August Burger 1 T. Fuhrmann August Steinkamp 1 S.

Zwei uneheliche Geburten.

Todesfälle. Maria Sofie, T. von Bergmann Stefan Gockel, 8 M. Klara, T. von Bergmann Wilhelm Wilshaus, 4 J. 8 M. Bergmann Eduard Wand 48 J. Louis, S. von Steiger Wilhelm Berkenkamp, 4 M. Heinrich, S. von Schuhmacher Friedrich Engemann, Westrich, 4 T.

Witterungsbericht

von 6 Uhr morgens des 9. bis dahin des 10. Oktober.

Von Herrn Chemiker Dr. Kaysser.

Temperatur	von 6 Uhr Morg. bis 6 Uhr Abends.	von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morg.
niedrigste . . .	+ 7,5° C. (6,0° R.)	+ 8,0° C. (6,4° R.)
höchste	+ 10,5° C. (8,4° R.)	+ 8,8° C. (7,0° R.)
mittl. Tagest. von 6—6 Uhr Morg.	+ 8,7° C. (6,9° R.)	

Barometerstand		Regenmenge	
höchster	755,2	Höhe der Regenschicht in mm	2,1
niedrigster	749,5		
mittlerer	752	Menge des auf 1 qm gefäll. Reg. in ccm	2100

Verantwortlicher Redakteur: Rudolf Versen in Dortmund.

Offener Sprechsaal.

(Für Artikel unter dieser Rubrik ist die Redaktion dem Publikum gegenüber nicht verantwortlich.)

Nach dem Bericht über die letzten Stadtverordneten-Sitzungen ist infolge einer Petition der Anwohner der westlichen Vorstadt gegen die Verlegung der Abdeckerei nach dort diese Angelegenheit zur weiteren Beschlußfassung vertagt. Wenn es nun auch für die Petenten recht angenehm sein mag, vielleicht infolge einer neuen Beschlußfassung die Abdeckerei in ihre Nähe nicht zu bekommen, so ist es doch für die jetzige Nachbarschaft recht unangenehm, dieselbe noch länger zu behalten. Daß man für die Verlegung einen Platz sucht, wo die Abdeckerei möglichst wenigen Menschen gefährlich oder lästig wird, ist gewiß recht schön, es ist aber auch zu wünschen, daß man zu einem Entschluß in dieser Beziehung bald gelangt und dadurch der jetzigen Nachbarschaft gerecht wird, welche das Uebel nun schon seit mehr als zehn Jahren getragen und man behördlicherseits die Verlegung zugesichert hat.

Heute morgen 4 Uhr starb nach kurzem Leiden mein lieber Mann, unser guter Schwieger- und Großvater, der Berginvalide

Heinr. Kohllöchter.

Dortmund, 10. Oktober 1881.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Donnerstag Morgen 9½ Uhr vom Sterbehause, Sunderweg 29, statt.

Steckbriefs-Erledigung.

Der gegen den Händler **Jos. Kappen** aus Winterberg, zuletzt in Recklinghausen wohnhaft, wegen Diebstahls unter dem 5. August 1881 erlassene Steckbrief wird zurückgenommen

Dortmund, 6. Oktober 1881.

Der Erste Staatsanwalt.

Bekanntmachung.

Am Mittwoch, den 12. d. Mts., vormittags 9½ Uhr, werde ich in meinem Auktions-Lokal, Marienkirchhof Nr. 3 hier, für Rechnung desjenigen, den es angeht

50 Faß Margarinbutter

aus der Fabrik von Klein in Köln öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. 9904

Dortmund, 10. Oktober 1881.

Schlüter, Gerichtsvollzieher, Kuhstraße 3.

Der Verkauf der Pfänder aus der Pfandleihanstalt

Eick & Comp.

hier, wird am

Mittwoch, den 12. ds. Mts., morgens 9 Uhr

anfangend, im Saale des **Rheinischen Hofes hier fortgesetzt.**

Zur Versteigerung kommen u. a. noch viele Uhren und Goldsachen. (9802

Dortmund, 6. Okt. 1881.

Lennings, Gerichts-Vollzieher.

Am 11. d. Mts., vorm. 11 Uhr, werden im Güterschuppen 9875

3 Kisten Seife,

84 kgr, öffentlich meistbietend verkauft.

Königl. Güterexpedition K.-M.

Für mein Kolonialwaren-Geschäft suche per sofort einen 9849

Kommis

sowie eine

Verkäuferin

(jüdischer Religion).

Schalke, den 7. Oktober 1881.

S. Schönenberg.

Eine Tiefbauzeche im dortmunder Reviere sucht für die Wintermonate zur Aushülfe einen

Kommis.

Frk. Offerten nebst Gehaltsansprüchen unter F K 9869, bef. d. Exp. d. Ztg.

Tüchtige

Sandformer

sucht

Eisengießerei Dortmund W. Ugé. 9821

1 Schreinergeselle

wird gesucht von †9891

Heinrich Sigger, Mengede.

2 Schneidergesellen gesucht.

W. Muscheid, Humboldtstr. 13.

2 Schneidergef. ges. Weddepoth 6.†

Ein tüchtiger Ackerknecht, der auch eine Stelle als Verwalter vertreten kann, sucht Stelle. †9884

Wo, sagt die Exp.

Es wird ein fahrner, ordentlicher

Viehwärter

gesucht; das Viehmelken ist nicht unbedingt erforderlich, gute Zeugnisse erwünscht. 9851

Näheres in der Exped. d. Ztg.

Für ein Kolonial- und Kurzwaren-Geschäft auf dem Lande wird ein jung **Mädchen** gesucht, das gleichzeitig im Haushalte mit thätig sein kann. Offert. unter F H 9860, bef. die Exp. d. Ztg.

Modes.

Erfahrene **2. Arbeiterin** und ein

Lehrmädchen

für Putzgeschäft sofort gesucht. 9888

M. Rosenberg.

Westenhellweg 90.

2 erfahrene

Kleidermacherinnen

gesucht. 9893

Frau Franke,

Burgwall 16.

Ein jüngeres

Mädchen,

jedoch nicht unter 17 Jahren, vom Lande, zum 1. Nov. gesucht. 9898

Hohestr. 11, 1. Et.

Ein gesittetes, junges

evang. Mädchen,

in Küche und sämtlichen Hausarbeiten erfahren und brauchbar im Ladengeschäft, als Haushälterin per sofort event per 1. Januar 1882 gesucht.

Gefl. Frk.-Offerten unter U. 9894 an die Exped. d. Z.

Ein properes **Dienstmädchen** für alle häuslichen Arbeiten sofort gesucht.

Näheres Brückstraße Nr. 25, Eingang Ludwigsstraße.

Ein **Mädchen,** welches kochen kann den Haushalt gründlich versteht und mit guten Zeugnissen versehen ist, auf sofort gesucht.

9885 Westenhellweg Nr. 32.

Städtisches Leihhaus.

Verkauf der verfallenen Pfänder aus den Monaten Juli, August und September 1880

am 12. Oktober d. J., vormittags 9 Uhr,

im Geschäftslokale, Martinstraße Nr. 1.

7742 **Der Magistrat:** Lindemann.

Zwangsversteigerungs-Patent.

Die im Grundbuche von Schüren, Band 2, Blatt 42, auf den Namen des Bergmanns **Heinr. Nolte** jun. zu Schüren eingetragenen Grundstücke, Flur 2, Nr. 159, 775/127, 776/128, 155, der Steuergemeinde Schüren, insgesamt vermessen zur Größe von 25 Acr 85 Quadrat-Meter, sollen nebst aufstehenden Gebäuden im Wege der Zwangsvollstreckung auf Antrag eines Gläubigers

am 24. Nov. d. J., vormittags 10 Uhr,

im hiesigen Amtsgericht, Zimmer Nr. 13, versteigert werden.

Der für die Gebäudesteuer ermittelte Nutzungswert der aufstehenden Gebäulichkeiten beträgt 120 ℳ.

Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift der Grundbuchblattes und die etwa noch eingehenden Abschätzungen und anderen, die Grundstücke betreffenden Nachweisungen sind (ebenso wie die gestellten Kaufbedingungen) in unserer Gerichtsschreiberei 3, einzusehen.

Alle diejenigen, welche Eigentum oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realechte auf die zur Subhastation stehenden Realitäten geltend zu machen haben, werden aufgefordert, dieselben zur Vermeidung der Ausschließung vor oder im Versteigerungstermine, spätestens aber bis zum Erlaß des Ausschluß-Urteils anzumelden.

Das Urteil über die Erteilung des Zuschlages soll

am 26. Nov. d. J., vormittags 11 Uhr,

an der hiesigen Gerichtsstelle verkündet werden. 9882

Hörde, den 23. September 1881.

Königliches Amtsgericht.

Haus-Verkauf in Dortmund.

Meine, Märkische-Straße sub Nr. 16 belegene Besitzung, bestehend aus großem dreistöckigem Wohnhause mit Küchenanbau, Remise, Pferdestall und Hühnerhaus, nebst großem Nutz- und Ziergarten und Gartenhaus, ist wegen Verzuges aus freier Hand von mir zu kaufen.

Die Größe beträgt 187 Quadr.-Ruten bei einer Straßenfront von 149 Fuß. Die Besitzung eignet sich in bezug auf Lage und Einrichtung für private wie auch öffentliche Zwecke. Die freie Straßenfronte gestattet die Abzweigung von zwei Bauplätzen.

Reflektanten bitte ich, sich persönlich an mich zu wenden. Eventuell gewähre ich sehr günstige Zahlungsbedingungen. [9883

Dortmund, den 8. Oktober 1881.

A. Wulff.

Immobilar-Verkauf.

Die frühere **Drägersche** Besitzung zu Aplerbeckerheide besteht aus **zirka 280 Ruten Gartenland, einem schönen, massiven Wohnhause von 10 Zimmern, eine Backstube mit Backofen, Boden, Kellerraum und Stallung, sodann einen massiven Saalanbau, 22′ breit, 38′ lang, 2 Stockwerk hoch, enthaltend 5 Zimmer, einen großen Saal und ein großes Wirtschaftszimmer,** letztere lassen sich mit geringeren Kosten zu 5 schönen Zimmern umbauen. Im Wohnhause wurde bis vor kurzem mit nachweislich gutem Erfolge Bäckerei und im Saalanbau Wirtschaft betrieben.

Beide, Wohnhaus wie Saalanbau, werde ich

am Dienstag, 18. Oktober, 3 Uhr nachmittags,

an Ort und Stelle geteilt oder auf Verlangen im ganzen unter ganz günstigen Zahlungsbedingungen zum Verkauf aussetzen lassen. [9786

Schwerte, den 5. Oktober 1881.

L. Weinberg.

Für die Einmachezeit.



Praktisches

Kochbuch

für die gewöhnliche und feinere Küche.

Zuverlässige und selbstgeprüfte Rezepte zur Bereitung der verschiedenartigsten Speisen und Getränke, zum Einmachen ꝛc. und eine Hinweisung auf schnell zu machende Speisen.

Mit einem Anhange, enthaltend Arrangements zu kleinen und größeren Gesellschaften und einem Küchenzettel nach den Jahreszeiten.

Mit besonderer Berücksichtigung der Anfängerinnen und angehenden Hausfrauen von **Henriette Davidis.**

24. vermehrte u. verbesserte Aufl.

Preis gebunden 4 ℳ 50 ₰.

Vorrätig in der

C. L. Krügerschen Buchhandlung.

Ein durchaus tüchtiger

Werkzeug-Schlosser,

sowie mehrere tüchtige [9880

Dreher

erhalten gegen hohen Lohn dauernde Beschäftigung bei

H. Flottmann & Co.,

Bochum.

Ein Mädchen mit guten Zeugnissen wird als Kellnerin gesucht.

Zu erfahr. in der Exped.]9906

Ein ev. **Mädchen,** 18 Jahre alt, im Kochen und Bügeln erfahr., sucht per 1. Nov. Stelle in einem kl. Haushalt.

Näheres Ostrandweg 15½, II.

Nachmittagsmädchen gesucht.

Kuhstraße 17, 3. Stock.

Mädchen auf sof. ges. Schwanenwall 51.

Ein zuverlässiges, evang.

Kindermädchen

zum 1. November gesucht. [9886

Näheres in der Exped.

Ein gut empfohl. älteres **Mädchen** f. sof. od. 1. Nov. Stelle als 2. Wärterin od. Kindermädchen. N. i. d. E. 9785

1 Putzgeschäft mit gut. Kundschaft und an einer Hauptstraße gelegen, ist verziehungshalber auf sofort unter günstigen Bedingungen zu übernehmen.

Offerten sub Nr. 9768] an die Exp. abzugeben.

Ein geb. Mädchen,

welches die feine und bürgerliche Küche gründlich versteht, sucht eine Stelle zur Stütze der Frau oder zur selbstständigen Führung des Haushalts.

Offerten an die Exped. d. Ztg. unter J. L. 9889 erbeten.

1 m. Zimmer m. Frühst. event. m. Kost gesucht. Off. sub 9901, an die Exped.

Wohnung m. 5 Zimm u. Werkstelle od Lagerraum zu verm. Heiligergartenstr. 8.

Schöne mehlreiche Speise-

Kartoffeln,

weiße und rote à 15 Pfd. 40 ₰, sackweise billiger, zu haben bei

H. Althoff, Brüderweg 45.

Plissé

wird gelegt. Ostwall 29.

Ein seit 20 Jahren bestehendes

Kupferschläger-Geschäft

mit ausgedehnter Kundschaft ist sofort **billig** zu kaufen.

Off. unt. K. 9890 an die Exp. d. Z.

Eine in Kirchhörde belegene sehr **rentable Bäckerei**

mit Wohnung und Garten ist p. 1. November zu mieten bei

H. Keilhau, Brünninghausen.

Im Hause Tannenstraße Nr. 7 ist **Backstube u. Wohnung,** worin seit längeren Jahren Bäckerei mit gutem Erfolg betrieben wird, am 1. Febr. 1882 z. verm. Näh. b. **H. Schulze,** Uebelgönne 17.

Jakobsstraße 18 sind per November **zwei Wohnungen** zu vermieten. [9905

Zu erfahren in der Exped.

Bismarckstr. 30

Wohnung zu vermieten. (9822

Markt Nr. 11 **erste Etage** pr. November zu vermieten.

4 möbl. Zimmer mit Frühstück einzeln zu vermieten. Ostenhellweg 13.

3 junge Leute können **Kost u. Logis** billig erhalten. Ostenhellweg 13.

1 Wohnung v. 6 Zimmern, Bodenstube u. Kellerraum auf 1. Novbr. zu verm. Näh. 2. Kampstr. 29.]9791

Eine **Wohnung** von 2–3 Zimmern zu vermieten. Mönchengang 8.

Cöln. 131. Hochstrasse 131. **Cöln.**

Restaurant „Zur Feder“ von **Ed. Werner**

wird dem geehrten Publikum zum Besuche empfohlen. 8806

Kalte u. warme Küche. Diners à part. Kaffee. Wein. **Bairisch Bier** in geeichten ½ und ¼ Liter-Gläsern zu 15 resp. 10 Pf.

Cöln. 131. Hochstrasse 131. **Cöln.**

Für Damen!

Pariser Modellhüte. Mädchen- u. Knabenhüte.

Aus Paris zurückgekehrt, erlaube ich mir die ergebene Anzeige, daß sämtliche **Nouveautés** in

Pariser Modell-Hüten

eingetroffen und ausgestellt sind. 9876)

Hochachtungsvoll

Pauline Caspary,

Westenhellweg 26.

Institut Garnier,

höhere Lehr- und Erziehungsanstalt

für den Kaufmanns- und Gewerbestand

in Friedrichsdorf bei Homburg v. d. Höhe.

14 eigene Lehrer; 180 Interne. —

Aufnahme 20. Oktober a. c., vorherige Anmeldung.

(H. 62 303.) [8807 **Der Besitzer: Garnier.**

SCHWEIZERPILLEN — **BRANDT'S APOTHEKER RICH. BRANDT'S** — Brandt

Nach übereinstimmenden Urtheilen einer großen Reihe angesehener **schweizer, deutscher** und **österr. pract. Aerzte** und vieler **medicinischen Fachschriften** haben sich die von **Apotheker Rich. Brandt in Schaffhausen** aus **Schweizer Medicinalkräutern** bereiteten Schweizerpillen durch ihre glückliche Zusammensetzung, ohne jegliche, den Körper schädigenden Stoffe in allen Fällen, wo es angezeigt erscheint, eine **reiziose Oeffnung** herbeizuführen, **Ansammlungen** von **Galle** und **Schleim zu entfernen,** das **Blut zu reinigen,** sowie **den ganzen Verdauungsapparat** neu zu beleben und zu **kräftigen** als ein **rasches, sicheres, schmerzlos wirkendes billiges Heilmittel bewährt,** welches Jedermann empfohlen zu werden verdient.

Man verlange ausdrücklich **nur Apoth. Rich. Brandt's Schweizerpillen,** welche nur in Blechdosen enthaltend 50 Pillen à M. 1.— und kleineren Versuchsdosen 15 Pillen à 35 Pf. abgegeben werden. Jede Schachtel **ächter Schweizerpillen** muß nebenstehend angeführtes Etiquett, das weiße Schweizerkreuz im rothen Grund darstellend und mit dem Namenszug des Verfertigers versehen, tragen.

Prospecte, welche u. A. auch zahlreiche Urtheile aus Fachkreisen über ihre Wirkungen enthalten, sind in den nachverzeichneten Apotheken **gratis** zu haben.

Münster i. W.: **Löwenapotheke,** Essen: **Löwenapotheke,** Minden: **Fabersche Apotheke,** Köln: **Einhorn-Apotheke,** Aachen: **Löwenapotheke,** Remscheid: **Adlerapotheke,** Lippstadt: **Einhornapotheke,** Wadersloh: Apotheker **Libeau** und in den meisten Apotheken. [7817

Visiten- und Adress-Karten.	**Verlag der „Dortmunder Zeitung.“**	Briefköpfe, Couverts mit Firma.
Rechnungs- und Wechsel-Formulare.	Die **Buchdruckerei** von **C. L. Krüger in Dortmund** empfiehlt sich zur Anfertigung aller vorkommenden **Druckarbeiten** unter Zusicherung eleganter Arbeit neben rascher und billigster Bedienung.	Preis-Courante, Avisbriefe und Karten.
Quittungs- und Vollmachts-Formulare.	Verlobungsbriefe und Hochzeitskarten.	Geschäfts-Formulare, Actien-Scheine.

Bierbrauerei

in verkehrreichster Fabrikgegend, mit vollständigem, direkt betriebsfähigem Inventar, Lagerfässer ꝛc, schöne Malz-, Lager- und Eiskeller. Gebäulichkeiten massiv und neu, bestehend aus hübschen Wohnhaus, Stallungen für 20 Stück Vieh, Scheune mit Dreschmaschine und Göpelwerk, womit auch Pumpen, Maischmaschine, Schrotmühle ꝛc. getrieben, 22 Morgen Ackerland, Wiesen, Gärten und Parkanlagen für Sommerwirtschaft. Besondere Verhältnisse halber ist dieser schöne Besitz (welcher auch zur Anlage einer Branntweinbrennerei oder Fabrik sehr geeignet) für ein Drittel des reellen Wertes zu 11 500 Thaler mit geringer Anzahlung zu kaufen. Näheres unter A 9878 postlagernd **Rheydt.**

100

Distenkarten,

sehr feiner Karton, in schönen Kassetten, von 1 ℳ an.

C. L. Krügersche Buchdruckerei.

Feuerfester

Thonsand

wird waggonweise abgegeben. 9764

P. Rossmüller,

Dornap.

Kapitalien

in **größeren** Posten für 1. Hyp. auf Immobilen sind zu beziehen durch

Phil. Gross, Köln.

Ein gebrauchtes, noch gut erhaltenes **Doppelpult** wird billigst zu kaufen gesucht. Off. sub B. 9783 besorgt die Exp d. Ztg.

Ein fast neuer Ambos m. 2 Hörnern bill. zu verk. Näh. in der Exped. 9899

3 bis 4“ Fracht- oder Rollwagen

zu kaufen gesucht.

†9902 **Rudolf Leistner.**

Billards.

Verschiedene neue, sowie 2 gebrauchte **Billards,** in verschiedener Größe, billig abzugeben. **W. Köster,**

Deininghausen bei Mengede.

9560 **Ein recht gutes**

Tafelklavier

steht **Kaiserstraße 49** zu Verkauf.

Alte Kessel,

für Kupolöfen geeignet, zka. 1500 und 900 mm, auch konische Stücke zka. 3800 lang, zka. 900 und zka. 1500 mm, werden zu kaufen gesucht.

Fr. Offerten befördert unt. B. r. [9879 die Exped. d. Ztg.

Ein **Bottich** für Träber billig zu verkaufen. Uebelgönne 17.

Ein Flügel steht billig zu verkaufen. Rheinischestraße 132. †

Wo sind fertige Mostrahmen für Fenster zu haben?

Adressen sub 9895 abzugeben in der Exped. d. Ztg.

Pergament-Papier,

zum Zubinden d. Einmachetöpfe etc.,

ist pro Meter zu 25 ₰ zu haben in der

C. L. Krügerschen Buchhdlg.

Stadttheater in Dortmund.

9872

Montag, 10. Oktober 1881:

8. Vorstellung im 1. Abonnement:

Der Goldbauer.

Schauspiel von Ch. Birchpfeiffer.

Dienstag, 11. Oktober 1881:

9. Vorstellung im 1 Abonnement.

Gastspiel des Herrn Jüchter,

Mitglied des Stadttheaters zu Düsseldorf.

Der Waffenschmied von Worms.

Komische Oper in 3 Akten von Lortzing.

Wenkers Konzert-Saal.

16. Münsterstraße 16.

Haupteingang: Steinsplatz.

Nur noch einige Tage.

Gastspiel

der sensationellen Degenkünstlerin Miss Renovina

und des vorzüglichen Trapezarbeiters Mr. Franklin.

Auftreten sämtlicher engagirter Künstler. 9873

Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Entree 50 ₰

Dortmunder Schachverein.

General-Versammlung

am Dienstag, den 11. Oktober, abends 8½ Uhr

9877] **Der Vorstand.**

Maler- und Anstreicher-Meister-Verein.

Montag den 10. Oktober 1881, abends 8½ Uhr:

Außerordentliche General-Versammlung.

9897 **Der Vorstand.**

Louis Wencker

empfiehlt Pr. Alt- und Adam-Bier.

Am breiten Stein: 9663i

Münchener Kindl-Bier.

Internationales

Kredit-Auskunfts-Büreau:

Der Geschäftsfreund,

Abth. II.

Dortmund.

Prospekt und ausführlicher Tarif stehen Interessenten gratis-franko zu Diensten.

Auskunft auf Deutschland:

1.–ℳ 1,50, 25.–ℳ 35, 50 ℳ 65, 100 ℳ 120.

Büreau: Schwanenwall 9.

Pommersche Gänsebrüste,

ger. Rheinlachs, russ. Astr.-Caviar, Gothaer Cervelatwurst, Braunschweiger Leber-, Trüffeln-, Rot- und Mettwurst, sowie feine **Schinken-Roulade** ꝛc. empfiehlt 9908

J. H. Albers.

Prima Rindfleisch

von heute ab per Pfd. **50 Pf.**

Fr. Lenz.

Dortmunder Meierei.

Von heute ab verkaufen wir in der Meierei das Liter **Vollmilch zu 15 Pfennig.** 9892

Kartoffeln,

sehr fein und mehlreich, sind zu haben per Zentner 2,25 ℳ. 15 Pfund 40 ₰.

Auf dem Berge Nr. 3.

Weintrauben- und Obst-Export.

Pr Kur- u. Tafeltrauben 5 Kilo Br. ℳ 4.

Frische Wallnüsse 5 „ „ 2.

Alle Sorten feinstes Tafel-Obst von ℳ 10–20. Post-Koli zur Probe assortirt ℳ 2. (H. 62451) 9595

S. Guttermann, Fürkheim, (Rheinpf.)

LOFODINISCHER DORSCH LEBERTHRAN

v. H. SARDEMANN in EMMERICH a/Rh

in seiner Güte u. Wirksamkeit erprobt u. seit Jahren im In- u. Auslande ärztlich empfohlen.

Nur ächt in Originalflaschen à 1 M. und à 65 Pfg. zu haben, 9874

derselbe eisenhaltig à 1.20 ℳ, in Dortmund bei **Ed. Metzkes,** Westenhellweg; **Theodor Clüsener,** Westenhellweg 1 u. **Clemens Brüel,** Westenhellweg; **J. H. Albers,** Westenhellweg; in Lünen bei **S. Wortmann** jun.; in Castrop bei **Hintzen & Schmidt;** in Camen bei **J. Hesseken.**

Alle Farben

Peluche, Seide, Foille, Satin, Velvets und Samt für Damenmäntel empfiehlt die [9881

Seiden-Samt-Manufaktur von M. M. Catz, Krefeld.

Schöner Kleiderschrank u. fein. Sofa billig zu verk. Wißstraße 2½, 1 Tr.

Heiratsgesuch.

Ein jung. Mann, Prof. in ein. Provinzialstadt Westf., wünscht die Bekanntschaft ein. Dame von 20 bis 30 Jahren behufs Verheiratung zu machen. Damen, welche geneigt sind, in den Ehestand zu treten, werden gebeten, ihre Adr. und Phot. unter Chiffre B. G. 9887 an die Exp. zur Weiterbeförderung abzugeben. Diskretion Ehrensache. Etwas Vermögen erwünscht.

Ein Glaserdiamant verloren gegangen. Um Abgabe gegen Belohnung in der Exped. wird ersucht. 9900

Ein dunkelbraunes **Pferd,** mit einer Decke, gez. Z, ist mir am Sonntag Abend von der Baroper-Heide nach Hörde zu **entlaufen. Joh. Zumstein,** bei Brennereibesitzer Samm, Dorstfeld.

Druck und Verlag von C. L. Krüger in Dortmund.